

Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1882.

Zweiter Band.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1882.

In Commission bei G. Franz.

Nachträglich zur Sitzung vom 4. Februar 1882.

Herr von Druffel trägt vor:

„Beitrag zur militärischen Würdigung
des Schmalkaldischen Krieges.“

So wenig Ranke es sonst liebt, an dem was er einmal niedergeschrieben Abänderungen vorzunehmen, so hat er doch eine Ausnahme gemacht hinsichtlich seiner Darstellung des Schmalkaldischen Krieges. In den späteren Auflagen weicht diese nicht unwesentlich von der Erzählung der ersten Auflage ab. Die Auffindung der *Commentaires*, dieser auf den Kaiser selbst zurückreichenden Schrift, ist hierfür vorzugsweise bestimmend gewesen. Gestützt auf die *Commentaires* schob Ranke den Absatz ein: „Karl meinte, es sei darauf abgesehen, ihn aus Deutschland zu verjagen; aber in seiner Seele war er entschlossen, als Kaiser in Deutschland zu leben oder zu sterben.“¹⁾ Er berichtet von der Verwunderung, welche Karl darüber empfunden habe, dass die Protestanten ihn nicht sofort angegriffen hätten, als er noch ungerüstet in Regensburg weilte. Während in der früheren Auflage über die Lage zu Ende August, wo sich die beiden Heere bei Ingolstadt gegenüber standen, sein Urtheil lautete: „Man hat es von jeher behauptet, die namhaftesten Führer selber haben es gesagt, sie hätten hier den Kaiser angreifen

1) Ranke IV, 316, 4. Aufl. Vgl. 1. Aufl. S. 429 fg.

sollen“, ist später dieser Satz gestrichen. Ranke hat sich der Ansicht des Mencken'schen Anonymus angeschlossen, welcher es billigt, dass der Angriff auf die befestigte kaiserliche Stellung unterblieben war. Auch hier gaben wohl die Commentaires den Ausschlag, in denen es heisst: „Man behauptet, dass die Schmalkaldner angreifen wollten. Möglich, dass sie besser daran thaten, es zu unterlassen; wenigstens darf man ihnen keinen Vorwurf daraus machen, dass sie davon Umgang genommen haben.“ In Bezug auf den am Franziskustage vom Kaiser geplanten und dann doch unterlassenen Angriff gegen das nach Nördlingen rückende Schmalkaldische Heer, theilt Ranke jetzt nach den Commentaires mit, dass der Kaiser sich überzeugt habe, wie die Ausführung des Unternehmens zu sicherem Verderben habe führen müssen. Von diesen Fällen abgesehen, gewann er sonst aus den Commentaires nur eine Bestätigung seiner früheren Auffassung: dem Kaiser, der Meister in seinem Heere und in seinem Cabinette gewesen, spricht er unbedingt die Oberhand zu in den Zügen auf dem Schachbrette des Kriegsschauplatzes. Sein Schlussurtheil lautet: „Ein späterer grosser Fürst und Feldherr sagt, in grossen Angelegenheiten gebe allein Beharrlichkeit den Ausschlag. Ein Grundsatz, dessen Wahrheit selten ein Feldzug so gut bewiesen haben wird, wie dieser. Nachdem Karl V. nur einmal nach langem Zögern zum Entschluss gekommen, ist auch unter den misslichsten Umständen kein Schwanken und Zagen in ihm zu bemerken gewesen, weder als er fast unbewaffnet in Regensburg lag, noch der Uebermacht der feindlichen Geschütze bei Ingolstadt gegenüber, noch in den Widerwärtigkeiten des Lagers von Sontheim: er zeigte immer eine grossartige Ruhe und Siegeszuversicht.“

Diese Beurtheilung der kaiserlichen Heerführung während des Schmalkaldischen Krieges schliesst sich im Wesentlichen der Darstellung an, welche der den Kaiser verherrlichende

Höfiling Avila gegeben hatte und welche sich auch in den *Commentaires* im Ganzen durchgeführt findet. Diese beiden Quellenschriften wurden indessen abgefasst, nachdem der Krieg mit glücklichem Erfolge für den Kaiser beendet worden war und fast ganz Deutschland ihm zu Füssen lag. Dies günstige Ergebniss musste den getreuen Anhänger des Kaisers ermuntern, in dem ganzem Verlauf die ruhige folgerichtige Verwirklichung eines kaiserlichen Planes zu schildern. Das ist der Grundgedanke Avila's, welcher darauf ausgeht, dem Leser klar zu machen, wie Karl in seiner Kriegführung die Vorzüge eines Fabius Cunctator mit denen eines Cäsar vereinigt habe. Eine panegyrische Stimmung bildet den Grundton seines Werkes und desshalb sollte ich meinen, um die Vorgänge wirklich richtig zu erkennen, würde der Versuch ganz am Platze sein, sich von demselben einmal frei zu machen und zu sehen, wie weit man kommt ohne die Schilderungen, welche erst nach dem Abschlusse des Krieges, wenn auch von den zunächst beteiligten Personen verfasst worden sind. Dieser Gedanke, welchen G. Voigt zuerst angeregt hat, scheint mir durchaus nicht so „sonderbar und unverständlich“ zu sein, wie Baumgarten dies gemeint hat.¹⁾ Selbst wenn über einen Feldzug ein General-

1) Während Voigt gesagt hatte, einer nach Depeschen, Briefen und Zeitungen gearbeiteten Darstellung würden „die grossen Tendenzen, welche das Detail ordnen und beherrschen, fehlen, oder der Geschichtschreiber würde sie mit mehr Willkühr ersetzen, als je einer der Zeitgenossen sich erlaubt“ erklärt Baumgarten: „Die grossen das Detail beherrschenden Tendenzen würden ihm (dem sonderbaren Menschen, der so unverständlich handelte) weniger entgehen, als umgekehrt sehr wichtiges Detail.“ Ich wüsste keinen einzelnen Punkt zu bezeichnen, über welchen wir durch Avila in unserer Kenntniss bereichert würden. Vgl. Voigt Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg S. 3 (569) Sonderabdruck aus den Abhandlungen d. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. Bd. XVI und Baumgarten Zur Geschichte des Schmalkaldischen Kriegs in Sybels Zeitschrift Bd. XXXVI, S. 26.

stabswerk vorliegt, wird es sich für den Forscher der Mühe verlohnen, die Truppenberichte und die während des Krieges geschriebenen Briefe einmal allein ins Auge zu fassen, und ich zweifele nicht, dass man hie und da sogar wichtige militärische Vorgänge anders beurtheilen wird, als man unter dem Eindrücke einer zusammenfassenden Geschichtsdarstellung thun würde.

Bereits früher habe ich darauf hingewiesen, dass gerade der Vergleich Karls V. mit Fabius und Cäsar nicht dem Kopfe Avila's entstammt.¹⁾ Durch einen seltsamen Zufall wissen wir, dass derselbe auf den Bischof Paulus Jovius zurückzuführen ist, welcher nach dem Siege von Mühlberg an den Generalquartiermeister des Kaisers Castaldo einen Brief richtete, worin der Freude der guten Christen Ausdruck gegeben wird, weil der gottlose Erzketzer, der Stein des Anstosses für ganz Deutschland fast ohne Opfer gefangen genommen sei. Dadurch habe der Kaiser gezeigt, dass er ein Feldherr sei, der nicht nur das Lob eines Fabius Maximus verdiene, sondern auch als schneller und überraschender Blitz, gleich Cäsar, zu wirken wisse. Durch die Festigkeit und Beharrlichkeit seines hohen und unbezwinglichen Geistes habe er den ersten Sieg verdient, der um so herrlicher leuchte, da er Vielen unerwartet gekommen sei, indem er jetzt ein anderes Verfahren eingeschlagen, habe er bewiesen, wie seine Vorsicht immer lebendig und hochherzig gewesen, und er stets bereit gewesen sei, mit starker Hand zuzufassen, sobald die Lage eine Entscheidung erfordert habe.²⁾ Indem er die Pläne der Feinde ausgespürt und

1) Viglius van Zwichem Tagebuch S. 10*.

2) Aus einem „Bericht“ vom 13. Juli im Frankfurter Archiv hat Janssen Gesch. d. deutschen Volkes III, 574 die Nachricht veröffentlicht: Schon im Juli war den Schmalkaldenern durch den französischen König im Geheimen mitgetheilt worden, dass Herzog Ferdinand von Alba dem Kaiser gerathen habe: „keine Schlacht mit den Protestiren-

vorhergesehen, sich dann zum Uebergang über die von den alten Römern nie passirte Elbe, zu schnellem Angriff an dem entscheidenden Punkte und zur Ergreifung des Feindes entschlossen, habe der grosse Karl V. zugleich den Kriegsleuten, deren Sinn nur darauf gehe im Handgemenge ihre Tüchtigkeit zu bewähren, deutlich gezeigt, dass er am St. Franziskustage der Schlacht nicht aus Bedenklichkeit über den Ausgang ausgewichen sei; wegen der einleuchtendsten aber nicht Jedermann bekannten Gründe habe der Kaiser einem klareren und vollständigeren Siege zu Liebe ein kräftiges und kühnes Vorgehen verschoben. Jovius ruft den Kriegsleuten zu: Es ist nicht Eure Sache über Zeit und Gelegenheit zu urtheilen. Cäsar hat es schon gesagt, dass er von dem Soldaten ebenso sehr Geduld und Gehorsam als Muth und Tapferkeit fordern müsse. Der hochherzige Cäsar hat Euch jetzt den Sieg verschafft und dabei sich den doppelten Ruhm klugen Zuwartens und kühnen Entschlusses zum Kampfe erworben.

Der Brief des Jovius, welcher in dieser Weise die Thaten des Kaisers verherrlichte, blieb nicht in der Hand

den zu thun, sondern sie durch Unterhandlungen in Unkosten zu bringen.“ Es ist nicht recht abzusehen, wie Franz I. so tief in die Geheimnisse des kaiserlichen Kriegsrathes zu einer Zeit, wo man noch nicht zu festen Entschlüssen gekommen sein konnte, einzudringen vermochte. Die hauptsächliche Bedeutung der Mittheilung geht jedenfalls dahin, dass der König die Schmalkaldner vor Unterhandlungen mit dem Kaiser warnen und zu energischer Kriegführung bestimmen wollte, damit Karl recht tief in Schwierigkeiten gerathen möge. Dass Franz I. bei dem Kaiser geringe Neigung zum Schlagen voraussetzte, ist nicht zu verwundern: es entsprach eine solche Zurückhaltung dem Charakter des Kaisers. Auch die unten S. 363 besprochene Flugschrift „Pasquillus“ enthält folgende Stelle: „Pasquillus: Aber als ich hör, so spricht Carolus: ‘Eil mit weil, gemach geht man auch weit’. Dyd. So wurd er doch nit der kaiser Augustus oder Fabius Cunctator werden, damit er mit seinem verziehen des babsts sache gut mache.“

des Generals, an welchen derselbe gerichtet war. Castaldo schrieb am 20. Juni an Jovius, er habe den Brief gar nicht ordentlich zu Ende lesen können, der Herzog von Alba habe ihm denselben aus der Hand genommen und sofort dem Kaiser gebracht; dieser habe das Schriftstück gelesen und wieder gelesen und sich mit grosser Befriedigung die Stellen gemerkt, in denen er besonders gepriesen wurde. Auch Avila, der Geschichtschreiber des Krieges habe sich den von Jovius gebrauchten Vergleich zwischen Karl dem Grossen, welcher dreissig Jahre zur Besiegung der Sachsen nothwendig gehabt und Karl V., welcher dies in dreissig Wochen vollführt habe, gut eingeprägt, wie wir denn wirklich am Schlusse des Avila'schen Werkes diese Gegenüberstellung finden. Nur überbietet der Spanier den Italiener, indem er dessen dreissig Wochen auf weniger als drei Monate ermässigt.

Der begierige Eifer, mit welchem der Kaiser und seine Offiziere sich die Auffassung des Italienischen Bischofs aneigneten, legt schon den Gedanken nahe, dass damals diese günstige Beurtheilung des eben beendeten Feldzugs keineswegs die allgemein verbreitete war, und nicht so ohne Weiteres als die selbstverständliche und einzig mögliche angenommen wurde. Gestützt wird diese Folgerung durch die Fassung des Briefes selbst. Wozu hätte sonst wohl die Ermahnung an die Kriegsleute gedient, denen der grossartige Ueberblick des Kaisers über die Gesammtlage abgehe und die desshalb am Franziskustage hätten schlagen wollen, wenn Jovius es nicht für erforderlich gehalten hätte, derartige ungünstigere Ansichten abzuwehren? Und grade die Art, wie Jovius diese Frage hinsichtlich des 4. Oktober bespricht, kann bei einem misstrauischen Leser Bedenken über seine Aufrichtigkeit wachrufen. Es will doch wenig heissen, wenn Jovius uns einladet, aus des Kaisers Verhalten bei Mühlberg einen Rückschluss auf jenen früheren Fall zu

ziehen, wenn er ferner auf „augenscheinliche, aber doch nicht Jedermann bekannte“ Beweggründe hinweist. Wird man nicht gar bei diesem letzteren Ausdruck an Ironie des boshaften Humanisten denken können?

Dass man mit diesen vielleicht an sich etwas gekünstelten Folgerungen nicht ganz fehlgreift, ergibt sich aus einem bisher noch nicht benutzten aber schon lange gedruckten weiteren Briefe des Jovius. In einem Briefe, welcher mit dem Datum 29. August 1547 versehen ist, richtete Jovius an die beiden gefangenen Fürsten von Sachsen und Hessen mehrere Fragen über ihr Verhalten während des Krieges.¹⁾ Unter Anderem bittet er dieselben um Auskunft über jenen Tag des 4. Oktober. „Warum — so fragt er — habt Ihr, in der Eile die Besetzung Nördlingens durch den Kaiser zu hindern, Eure Nachhut so weit hinter Euch gelassen, dass sie, wenn der Kaiser seinem muthigen und zum Angriff bereiten Heere vorzuziehen erlaubt hätte, leicht geschlagen und vernichtet sein konnte, bevor die anderen Heerestheile zu Hülfe zu kommen vermochten, indem ein dazwischen liegender Graben nur unter Schädigung der Ordnung zu überschreiten war?

Jovius schreibt hier somit die Rettung der Schmalkaldener ziemlich deutlich dem Umstande zu, dass der kaiserliche Befehl den Angriff untersagt hatte. Aehnlich äusseren sich die gleich nach dem 4. Oktober im Lager geschriebenen Briefe,²⁾ und Viglius erhebt in seinem Tagebuche folgende Klage: „Viele beschuldigten die Nachlässigkeit, Unkenntniss und Aengstlichkeit des Generalkapitains [Alba], aber Gott weiss es, an wem die Schuld lag, dass eine solche Gelegenheit nicht benutzt wurde.“ Dass Avila ebenso urtheilte, kann man daraus schliessen, dass er über die Frage, ob man

1) Vgl. Anhang.

2) Vgl. Druffel Viglius S. 143.

an diesem Tage habe schlagen sollen, stillschweigend hinweggeht, dem Nebel die Schuld gibt, dass die Protestanten ungehindert die Oertlichkeiten passiren konnten, an welchen der Kaiser sie hätte angreifen können, so dass man, wenn man nur Avila läse, gar nicht auf den Gedanken kommen würde, dass hier eine lebhaft erörterte militärische Streitfrage bestand. Die *Commentaires* dagegen lassen dies erkennen: sie wurden zu einer Zeit niedergeschrieben, wo nach Karls Meinung die Fachmänner ihr Urtheil zu seinen Gunsten geändert hatten.

Ogleich, wie er sagt, damals und später die verschiedensten Urtheile gefällt worden seien, wahrscheinlich auch jetzt noch gefällt würden, so hätten doch auch diejenigen, welche früher den Kampf befürwortet, bei gründlicher Berücksichtigung der Oertlichkeit, im Juli 1550, sich überzeugt, dass ihr Rath nichts getaugt habe. Der Kaiser sagt, wer noch behauptete, dass man hätte schlagen sollen, möge nur selbst hingehen und sich die Stellung des feindlichen Heeres auf der anderen Uferseite vergegenwärtigen, dadurch werde sich das Urtheil wohl anders gestalten.

Es ist natürlich schwer zu bestimmen, ob die Offiziere, welche dem Kaiser anzeigten, dass sie sich zu dessen Meinung bekehrt hätten, damit ihre wirkliche Ansicht wiedergaben, oder ob sie es bloss für unzweckmässig hielten, bei der späteren akademischen Erörterung der Streitfrage über die Frage der versäumten Gelegenheit, ihrem Herrn gegenüber als rechthaberische Doktrinäre zu erscheinen, nachdem der Krieg im Ganzen so glücklich verlaufen war.

Wie Jovius, trotz seiner in dem früheren Briefe an Castaldo gebrauchten den Kaiser verherrlichenden Redewendungen, sich bezüglich des 4. Oktober nicht als Anhänger der kaiserlichen Unfehlbarkeit erweist, so drücken sich auch in den übrigen Anfragen, deren Beantwortung er von den gefangenen Schmalkaldischen Fürsten wünscht, Zweifel über

die Tüchtigkeit der kaiserlichen Führung aus. Jovius stellt sieben Fragen, einige davon beziehen sich auf Vorgänge, welche auch in den *Commentaires* besprochen sind, aber nicht alle die fünf Fälle, in welchen nach Karls V. Auffassung Gott das Auge der Schmalkaldner mit Blindheit geschlagen hat, werden von ihm berührt.

Drei Fehler, welche Karl den Schmalkaldnern vorrechnet, gehören in die Zeit vor dem Beginn des eigentlichen Feldzuges. Sie hängen mit der Beantwortung der folgenden zwei Fragen zusammen:

Erstens: Wie kam es, dass der Kaiser, welcher sich so lange mit dem Plane, Krieg zu führen, getragen hatte, im entscheidenden Augenblicke nicht der Angreifer sondern der Angegriffene war? Zweitens: War es des Kaisers Verdienst oder der Gegner Ungeschick, dass diese ungünstige anfängliche Lage keine schlimmen Folgen nach sich zog? Die Beantwortung beider Fragen haben die *Commentaires* und Avila's Darstellungen versucht.

In Bezug auf den ersten Punkt klagt Avila ¹⁾ vorzugsweise die Unentschlossenheit des Herzogs Wilhelm von Baiern an: dieser habe des Kaisers Vorbereitungen um einen Monat verzögert, um eben so viel sei der König Ferdinand später gekommen, als der Kaiser erwartet habe. Ferner sei nachtheilig gewesen, dass einige Diener des Papstes geringe Behutsamkeit und Verschwiegenheit beobachtet und dass einige Geistliche in ihrer Leidenschaft nicht zu schweigen vermocht hätten. Die *Commentaires* geben der Sache

1) Ausgabe von 1548 f. 6: El duque de Baviera, aunque catholico, tractava estos negoçios tan atentadamente, ya que no digamos timidamente, que tardo en determinarse mucho tiempo. La qual indeterminacion no acrescento poco la difficultad de nuestra guerra, porque, a determinarse mas presto, pudiera S. M^{ad} las provisiones neçessarias tener un mes antes, y no solamente fue este inconveniente solo, mas aun el rey de Romanos . . . tardo en venir un mes mas de lo que S. M^{ad} le esperaba.

eine etwas andere Wendung. Hier versuchen die päpstlichen Abgesandten und einige Geistliche beständig auf den Kaiser einzuwirken, dass er die Abmachungen mit dem Papste abschliesse und die Waffen ergreife; aber Karl habe gezögert, einestheils wegen der Grösse und Schwere des Unternehmens, ferner, weil er sich erst mit dem Römischen Könige benehmen wollte. Indem das Geheimniss schlecht bewahrt worden sei, hätten die Protestanten solche Vorkehrungen treffen können, dass sie daran denken durften, selbst anzugreifen. Der Kaiser habe, um Deutschland nicht aufzuregen, nichts unternommen, damit Jeder sich überzeuge, dass er nicht anders handeln könne, und dass er durch sein langes Zuwarten mancherlei Vorthelle verscherzt habe. Als der König Ferdinand, den er erwartet, gekommen, habe Herzog Wilhelm gezögert, so dass die ungerechtfertigte Verspätung eingetreten sei, an der auch die Mattherzigkeit der geistlichen Fürsten ihren Antheil gehabt habe. Die *Commentaires* urtheilen über die Lage: „Die Protestanten hatten über den Kaiser die Vorthelle errungen, welche dieser über sie hätte haben können, wenn das Geheimniss gewahrt geblieben wäre. Aus allen diesen Gründen war das Unternehmen mit viel grösseren Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. Indessen sah der Kaiser ein, dass man die Ausführung des Verabredeten schwerlich unterlassen könne, dass die Zeit dahin schwinde, und dass, je mehr man zögere, die Sache offenkundiger, schwieriger und gefahrvoller werde.“

Man wird nicht verkennen, dass zwischen Avila und den *Commentaires* mancherlei Unterschiede obwalten. Während ersterer die Zögerung bloss dem Verhalten Anderer zuschreibt und sich sogar zu der Behauptung versteigt, die Feinde hätten durch die Indiskretion der Geistlichen eher von den Kriegsabsichten erfahren, als die Freunde des Kaisers, fühlt man bei den *Commentaires* durch, wie der Kaiser selbst noch schwankte und zauderte. Es wird er-

forderlich sein, auf die gleichzeitig erwachsenen Korrespondenzen zurückzugreifen, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der beiden Darstellungen beurtheilen zu können.

Aus den Briefen des Kaisers an Ferdinand¹⁾ geht deutlich hervor, dass Karl die Ankunft seines Bruders eifrig herbeisehnte, deren Verzögerung bedauerte, weil er persönliche Berathung mit demselben wünschte, bevor er einen Entschluss fasste. Nur bei dem Eintreffen der Nachrichten über die von dem Kurfürsten von der Pfalz vorgenommene Religionsveränderung soll der Kaiser, nach dem Berichte des Nuntius, im Zorn einen Augenblick den Gedanken, den König zu erwarten, fallen gelassen haben: er wollte sich begnügen, mit dem Herzoge von Baiern Rücksprache zu nehmen.²⁾ Aber dieser, obgleich schon am 2. Mai³⁾ er-

1) März 29 schrieb Karl: il m'a semblé Vous déclarer, qu'il emporte tant que plus ne pourroit, que Vous trouvez à Regensburg au temps que je y arriveray, ou le plus tost après qu'il sera possible, en postposant toutes aultres choses, actendu ce que Vous sçavez des termes où se retreuvent les affaires de ceste Germanie, dont dépend le remède ou hazard des Votres, avec ce que Vous sçavez ce qu'est [sic] en train avec le pape. Vgl. Druffel *Beiträge zur Reichsgeschichte* Nr. 7, 11, 13. Mai 1 schrieb der Kaiser: J'ay reçeü Vos lectres du 24 du passé, et puisque Vous véez, selon que desjà Vous ay escript, combien il emporte, non seulement à moy mais aussy plus à Vous, que nous puissions communiquer ensemble sur ceste emprinse, estant chose de si grande importance et où il y a tant de considérations et respectz, ne Vous bailleray plus de presse sur Votre venue, sinon, qu'il est plus que nécessaire qu'elle soit le plus tost, qu'il sera possible, et mesmes que desjà le temps court et est bien avant, et il y a plusieurs choses et particularitez survenues dès l'année passée, pour lesquelles il fault tant plus péser la dite emprinse et ce que l'on pourra faire. Et avec ce y a aucuns points ès articles que le pape veult avoir ou traicté précisément, selon qu'il les affirme, qu'il est requis que Vous mesmement et les aultres catholiques entendez.

2) Verallo schreibt Mai 4 an Cervino: Quella vedra per il sommario che mando nelle lettere communi la bella conversione che ha fatta il conte Palatino in questa sua decrepità nonche vecchiezza, il che

wartet, stellte sich erst am 30. Mai, zwei Tage später, als Ferdinand, ein.¹⁾ In dem Briefwechsel spielt auch das Geheimhalten der Kriegsabsicht eine Rolle: man will von der Beschaffung von Pulver und Munition aus Deutschland absehen, um keinen Verdacht zu erwecken.²⁾

So viel geht aus dem Gesagten hervor, dass die von Avila und den Commentaires aufgezählten Gründe der Zögerung nicht aus der Luft gegriffen sind. Fraglich aber bleibt es, ob sie für den Zweck, zu welchem sie dienen sollen, ausreichen. Denn sie führen uns nur bis zum Ende Mai, bis zu der Zeit, wo Karl V. endlich schlüssig wurde, den Krieg zu unternehmen; aber von den angeführten Gründen könnte nur die mangelnde Geheimhaltung, über welche der Kaiser klagt, auch auf die folgenden Wochen Bezug haben; denn die Verhandlung mit König Ferdinand und Herzog Wilhelm von Baiern, bot, als beide einmal gekommen waren, keine Weitläufigkeit mehr dar, sie führte ziemlich schnell zu einem Ergebniss. Am 25. Mai hatte der Nuntius Verallo noch geschrieben: Ich hoffe, dass die Ankunft des Cardinals von Trient von Bedeutung sein wird, um in dem Kaiser einen schnelleren Entschluss zum

è stato tanto dispiacevole a S. Mtà, che ne saltò in una colera tanto grande, che mai fu veduto tale, et la ha fatto resolver che, quanto all' altro negocio che V. S. Rma sà, non aspettarà più il rè de Romani a deliberarne. Et perche vuol' tutto comunicare con il duca di Baviera lo ha mandato a domandar, che non se ritarde più al venire quì. Et presto quella intenderà cosa che le piacerà in questo. Florenz Carte Cervin. 16/43. Vgl. Leva IV, 59 dessen Behauptung 'Ferdinando fece dipendere la sua venuta da quella del duca Maurizio' ich nicht zu belegen wüsste. Leva hat die Bedeutung der Haltung des Pfälzers für die Kriegsfrage und insbesondere für die Entschliessungen des Baiernfürsten richtig gewürdigt.

1) Druffel Nr. 11.

2) Viglius Tagebuch S. 1.

3) Druffel Nr. 11, 13.

heiligen Kriege hervorzurufen. Mochte auch der Kaiser schon vorher grosse Lust dazu haben, so wirkten doch verschiedene Gutachten und Rathschläge entgegen, welche wenigstens Aufschub und Zeitverlust bewirkten. Jetzt aber hat der Kaiser dem Cardinal Madruzzo Sonntag [Mai 23.] dem Cardinal Truchsess gestern mitgetheilt, dass er den Krieg unternehmen will.¹⁾ Am 8. Juni reiste der Cardinal Madruzzo mit dem vom Kaiser unterschriebenen Bündnissvertrage nach Rom ab.²⁾

Von nun an war nicht mehr an Geheimhaltung der Kriegsabsichten zu denken. Am Pfingstsonntage, 13. Juni, schrieb der Nuntius an den Cardinal Farnese, die Sache sei fast allgemein bekannt, der Kaiser werde wahrscheinlich morgen mit den geistlichen Fürsten davon reden.³⁾ Indem der Kaiser dies in Wirklichkeit noch an eben jenem hohen Festtage that, den Prälaten, wie der stets zu Witzworten aufgelegte Abt von Weingarten bemerkte, den heiligen Geist eröffnete, d. h. Geld zum Kriege von ihnen forderte, musste es in weitere Kreise dringen, was der Kaiser plante.⁴⁾ Der Krieg ist offenkundig, schreibt der Nuntius am 16. Juni.⁵⁾

1) Quirini Epistolae Poli IV, 303.

2) Vgl. Leva S. 65.

3) La cosa quì si è quasi che scoperta, et S. Mtà penso che domani lo dirà a questi principi vescovi catholici che sono quì. Et hora si formano li mandati alle terre franche, per farle intendere che S. Mtà vuol castigar li rebelli et inobedienti, che non si moveno a darli aiuto, sotto pena di rivoltarli la ruina adosso di loro, di maniera che non bisognerà più dissimularla, et ogni prestezza sarà più chara a S. Mtà et più a proposito. Verallo an Farnese, Ogl. in Neapel 688.

4) Viglius Tagebuch S. 3. Ueber die Geldzahlungen der Deutschen Bischöfe schreibt Verallo Juni 29 zuerst: „Li prelati di Germania son' partiti de quì, per andar a far la provision loro del danaro che fra tutti monterà da 370 [?] ^M fiorini.“ In einem andern Briefe von demselben Tage heisst es: „(il Cle d'Augusta) sta travagliato con questi vescovi per la contributione, che ne cavarà quasi 30 ^M di sussidio.“

5) Hora dico che la guerra quì è publica et Venerdì si farà la

An diesem Tage sprachen die Protestanten dem Kaiser ihre Bedenken aus über die Kriegsrüstungen, welche sie auf sich beziehen müssten; man darf das nicht so auffassen, als ob bis dahin die Protestanten keine Ahnung gehabt hätten von dem Gewitter, welches sich gegen sie zusammenziehe, der Nuntius sieht darin einen Schritt, welcher bestimmt war, das gewaltsame Vorgehen des Kaisers zu hintertreiben ¹⁾ Er gab sich alle Mühe, eine friedliche Beilegung des Confliktes zu hindern, weil er die Hoffnung hegte, der Krieg werde zu günstigen Ergebnissen führen. Er hatte gehört, die Reichsstädte wollten keinen Pfennig für die Schmalkaldner opfern und dachte sich den Krieg als einen Angriffskrieg, indem er das eine Mal des Kaisers Marsch gegen Frankfurt, das andere Mal den gegen Sachsen erwartet.²⁾ Aber zusehends stimmt er mit jedem weiteren Tage seine Erwartungen herab. Im Anfang Juli ist er in Bestürzung über die Gleichgültigkeit des Kaisers, während er im vorher-

mostra quà di 2000 fanti. Karl V. empfiehlt freilich, dass der Graf von Büren bei seinen Rüstungen deren Beweggrund möglichst verheimliche, Lanz II, 489; hier war aber durch die ganze Rolle, welche Büren im Rücken des feindlichen Heeres gestellt war, eher Geheimhaltung bedingt.

1) Verallo schreibt in einem Postscript Juni 16: „Adesso sono avisato, che questi protestanti che sono quà, cioè tutti principi presenti et comisarii delli absentì hoggi hanno pregato li stati catholici et ecclesiastici, che voglin' essere con loro da S. Mtà Ces., et che vi saranno domani et vogliono dirli, come intendono che S. Mtà vuol far la guerra contra di loro, che la pregavan a non farla, perchè faranno quanto S. Mtà comandarà et quanto lei vorria; et più dicono che le città franche non vogliono aiutarlo d'un quattrino, et loro da se non hanno danari, di modo che, se la cosa non si impiastra, andará benissimo; che sia per aviso, quanto vi è sino qui.“ Eigenhändig fügt er bei: „Jo non resto di travagliar che la cosa non si vada appiastrando, perche mi par' di veder che, se costoro fanno questa offerta, ci siano indutti per quelli che hanno a dispiacer questa impresa.“

2) Juni 22 spricht er von Frankfurt, Juni 29 von Sachsen.

gehenden Monat nur Rühmliches zu melden gewusst hatte. Er geht jetzt so weit, dass er sich sogar über die anfänglichen Fortschritte der Protestanten freuen will, weil dadurch der Kaiser vielleicht aufgerüttelt werde zu grösserer Thätigkeit, wenngleich er andererseits sich nicht verhehlt, dass es einen schlechten Eindruck machte, als die Gegner, welche man mit Krieg überziehen wollte, statt dessen in der Lage waren, den ersten Schlag zu führen.¹⁾

Dem päpstlichen Nuntius war diese ungünstige anfängliche Kriegslage augenscheinlich eine peinliche Ueberraschung. Aus dem Tagebuch des Viglius ersehen wir aber, dass Granvella bereits im Juni ein abfälliges Urtheil über die getroffenen Vorbereitungen wie über die Tüchtigkeit des kaiserlichen Feldherrn Alba fällte, und darauf hinwies, dass die 12,000 Mann päpstlicher Truppen eben so wenig zur Stelle seien, als die 8000 Spanier, welche kommen sollten.²⁾ Und in der That, es gehörte keine Sehergabe dazu, um sich sagen zu können, dass die päpstlichen Truppen noch einige Zeit ausbleiben würden, selbst wenn man in Rom eine grössere Thätigkeit entfaltet hätte, als der Kaiser selbst. Der Cardinal Farnese hatte Anfang Juni mit fieberhafter Spannung Nachrichten erwartet über des Kaisers Entschliessungen, zumal da man jetzt den Friedensschluss zwischen England und Frankreich als feststehend annehmen musste, von dem man einen völligen Umschwung der kaiserlichen

1) Verallò an Farnese Juni 8: Das Vorgehen der Protestanten verhindert den Plan des Kaisers gegen Sachsen und Hessen vorzugehen; der Krieg wird sich um Augsburg drehen. „Da una banda mi piace che si sieno mossi prima loro, dappoi perchè S. Mtà si sveglie un poco et lasci adietro il procedere con tanto flegma quanto fà, dall' altro canto mi dispiace, perchè non vi si guadagnerà niente quanto alla riputatione, che noi habbiamo mosso la guerra, et loro siano li primi a far delle facende.“

2) Viglius Tagebuch S. 5.

Politik fürchtete. Höchstens in drei bis vier Tagen, so schrieb er am 8. Juni, müsse die entscheidende Meldung in Rom eintreffen, denn längerer Aufschub sei völlig unmöglich.¹⁾ In der That kam am 13. Juni Abends der vorausgesandte Sekretair des Cardinals Madruzzo nach Rom und anderen Tages sammelten sich Haufen von kriegslustigem Volke vor dem Hause des bewährten Truppenführers Alessandro Vitellio an, in der Absicht sich anwerben zu lassen und das Handgeld in Empfang zu nehmen.²⁾ Aber, nach-

1) Mai 31 schrieb Verallo an Farnese, in 4 Tagen werde Madruzzo wohl abgefertigt sein; dies bestätigte sich nicht: derselbe reiste Juni 8 ab. Mai 29 schrieb Farnese an Cervino: Heute kam Nachricht von dem Frieden zwischen Frankreich und England, mit Spannung erwartet man Nachricht aus Regensburg über die Beschlüsse nach dem Eintreffen des Römischen Königs und des Herzogs von Baiern, „alla venuta de' quali in Ratisbona par' che sia differita ogni deliberatione, se bene fino ad hora, et ultimamente più che mai, ci sia mostro da quella parte ogni dispositione et certezza della impresa, et noi siamo fatti tutti San Thomaso, se prima eravamo poco creduli per natura.“ Ogl. praes. Juni 4, C. Cerv. 9/169. Juni 8: V. S. R^{ma} ha da sapere che, non ostante il giuditio suo et di molti altri, da la corte continua l'avisio constantissimo affirmativo, che si debba far la impresa questo anno. Et siamo redutti hora ad aspettare la resolutione per il primo spaccio che venga di là, et che non possa tardare oltre a 4 giorni; et in qualunque modo ci par' necessario, che per il primo dobbiamo esser chiari, non comportando più il tempo di differire le consulte nè di darci parola.

2) Ueber diese Tage gibt uns Auskunft ein mit grosser Vorsicht die Nennung von wirklichen Namen vermeidender Römischer Korrespondent des Cardinals Cervino, dessen Briefe der Bruder des letzteren in Band V der Carte Cerviniane zusammengeschrieben hat. Der Briefschreiber war jedenfalls ein tief eingeweihter Römischer Prälat, nach einer Notiz: Prospero Santa-Croce. Dieser schreibt Juni 12: M. Marcantonio [damit ist Morone gemeint] sta in la contraria opinione di tutti l'altri, che vogliano che si facci la impresa contra li Luterani, ancorache Farnese la tenga certissima, et desidera saper, se lei è del suo parere o del contrario.“ Juni 16: „Comparse el secretario di Trento Domenica [Juni 13] sera a hore 2 di notte, et Lunedì a mezzogiorno

dem man einmal wusste, dass der Kaiser sich dem Deutschen Unternehmen widmen werde, schien in Rom der Eifer in den massgebenden Kreisen der Curie zu erkalten, anstatt sich zu steigern. Den Cardinal selbst wollte man abwarten; der Papst konnte zu keinem Entschlusse kommen, er fragte überall um Rath. Das Ergebniss war Zögerung. Obschon der am 20. Juni in Rom eingetroffene Cardinal Madruzzo, wie Maffeo schreibt,¹⁾ Feuer und Flamme war für den Krieg, blieb noch immer Paul III. voller Bedenken. Er mochte sich an die Erfahrung des Vorjahrs erinnern, wo der Kaiser ihn mit seinen übereilten Rüstungen schliesslich im Stich gelassen hatte;²⁾ jetzt schien ihm eine glückliche Durchführung um so schwieriger, da Frankreich mit England in Frieden und demgemäss, wie er meinte, sich mit den Lutheranern und vielleicht auch mit den Türken im Einverständniss befinde.³⁾ Aber sein Enkel Farnese machte geltend, dass die ganze Verantwortung auf die Curie fallen werde, wenn man sich jetzt nicht auf den Krieg einlasse, und auch der Cardinal Cervino, welcher nicht an des Kaisers

di casa del S^{re} Alessandro Vitello pareva ce fusse lo stazione a quello faceva la gente, perchè pensavano toccare denari; adesso la cosa va più raffreddando et s'aspetta che venga el R^{mo} di Trento per le poste, el quale habbi da portare l'ultima resolutione et i capitoli. Et in questo mezzo Pio [Paul III.] non sà che ce fare, et va domandando consiglio.“

1) Hoggi alli 23 hore arrivò il C^{le} di Trento, che è tutto fuoco in questa impresa. Dio facci etc. s. Leva S. 68. Am 19. Juni hatte (Prospero Santa-Croce) geschrieben: „Hiernotte venne un corriere a Giovanni di Vega da S. Mtà delli 11, et hieri detto Giovanni fù con S. Stà, la quale se resolve di non aspettare Trento per molti rispetti, ma di fare questa impresa et promesse [?prodezze?] con tutte le cautioni. Dio lassi far il meglio! La fabrica [Morone] ne sta gabbata della sua opinione, et desidera saper la sua mente in ciò, possendosi; se non, quello se po, et se l'offerisce et bacia la mano.“

2) Druffel Kaiser Karl V. und die Römische Curie; Abhandlungen der historischen Klasse Bd. XVI, Abth. 1 S. 27.

3) Leva IV, 68 Ann. 3.

ernstliche Absicht glaubte, empfahl, man möge den gegebenen Zusagen nicht untreu werden.¹⁾ In der Cardinalscongregation vom 22. Juni wurde trotz des zum Erstaunen Madruzzo's ausserordentlich lebhaften Widerspruches der Französischen Cardinäle²⁾ dann der Krieg beschlossen und

1) Am 29. Mai hatte Cervino an Maffeo geschrieben, aber dann wieder getilgt: „dell' impresa horamai ogn' uno potrà essere certo, che la non si puo più fare, al meno questo anno.“ Dies ist im Concept der getilgte Schluss des Briefes bei Quirini IV, 301. Juni 26 schrieb er an Farnese: „Circa all' impresa io non so quel che habbia portato il Rmo Cle di Trento. Qui si dice per tutto, che, se non altro, se gli muta il nome per facilitarla, et nondimeno che Luterani non dormano, facendo già gente [getilgt: a furia], quanto possano. Vedo da una parte, che N. S^{re} non può mancare delle promesse, et da altra dubito del evento [Correktur statt: che non habbia l'ossa dure], per molti rispetti, et per consequente che il fine d'essa non sia tale, che porti poca utilità alla religione, per la quale principalmente già fu ragionato di far l'impresa, il che potendo essere o per mal successo, che Dio ne guardi, o per qualche accordo non bono, mi pare che a questo ultimo [il che — ultimo Korrektur statt: et pero questo è il primo punto al quale mi pare] S. Stà et V. S^{ria} Rma habbino da advertire.“ Concept C. Cerv. 7/168.

2) Farnese an Cervino, Juni 23: „Hieri mattina in congregatione generale, per non esser giorno di concistorio, fù proposto da S. Stà la impresa di Germania, per la quale è venuto M. di Trento; et ricercato sopra essa il parer del collegio, come in cosa di momento, la resolutione fù: che S. Stà non dovesse mancar di aiutar gagliardamente S. Mtà in una impresa tale. Et così hiersera col nome di Dio si dette principio ad expedir li capitani per far le genti.“ Maffeo, Juni 23: „Quà ogni cosa è arme, et io non posso resistere al servitio, tanto v'è da fare.“ Ueber die Congregation schreibt (Prospero S. Croce): „Hoggi N. S^{re} ha fatta una congregatione di tutti li cardinali che possono andare, in la quale se letti li capituli di S. Mtà portati da Trento, et così li s'è concesso aiuto per sei mesi dalla sede apostolica; et il capitolo, che dissi Sabbatho, che S. Stà voleva in questa resolutione, era la plasmatica [pragmatica] et altri desordini de Spagna — il quale era consiglio della fabrica [Monone] — l'hanno messo a monte, et s'è risoluto, per non lo portare il tempo, che Trento et Giovanni de Vega habbino promesso di pregare et farne ogni offitio con S. Mtà.“ An dem vorhergehenden

jetzt sofort alles aufgeboten um Truppen zu rüsten und marschbereit zu machen. Am 16. Juli brach das Heer von Bologna auf, und traf am 26. Juli in Trient ein.¹⁾ Behält

Samstag hatte er geschrieben: „*Quel de pesci* [Frankreichs Gesandter oder ein Französischer Cardinal?] *m' ha detto ut supra*, *ma dice che S. Stà ha detto volere far l'impresa et essere contentissimo*, con questo: che l'imperatore faccia la tal cosa, la quale non se sà; et si pensa debbia essere sopra del concilio.“ Gleichzeitig hat, nach Baumgarten, in Sybels Zeitschrift N. F. V, 178 der Beichtvater dem Florentiner Gesandten insgeheim die Mittheilung gemacht „(S. Stà) ha fatto secrete instantie a cesare, che si faccia presto presto un berlingozo del concilio, il che non gli rincrescerà, come si pensa; et per tal effetto s'è mandato il cardinale di Trento a Roma.“ Es ist nicht recht klar, ob Baumgarten diese Stelle anführt, um zu beweisen, „dass die befreundetsten Diplomaten absichtlich falsch berichtet“ wurden, oder ob er hier einen der Fälle wahrzunehmen glaubt, wo es „dem Florentiner gelang, hinter die Kulissen zu sehen.“ Es ist wohl das letztere anzunehmen, da er auf die Mittheilung Serristori's doch nur hingewiesen hat, um zu beweisen, „dass man erst aus anderen Quellen erfahren müsse, was des Viglius lakonische Notiz bedeutete.“ Indessen hat Baumgarten mit seinem Hinweis dem Forscher nur ein neues Räthsel aufgegeben. Denn wie ist der Satz: „il che non gli [d. h. doch all' imperatore] rincrescera come si pensa,“ in Einklang zu bringen mit der späteren Stelle, wonach der Beichtvater sich so empört zeigte bei dem Gedanken an eine Verlegung des Concils? [Ich muss gestehen, dass ich Lust hätte 'riuscirà' statt 'rincrescerà' zu conjiciren.] Alle Versuche des Papstes, den Kaiser zu einer veränderten Haltung in Bezug auf das Concil zu bestimmen, scheiterten jedenfalls vollständig, und wenn der Beichtvater Soto „per la servitù, che tiene a V. Sria Ill.“, dem Gesandten glauben machen wollte, dass der Kaiser den Wünschen des Papstes entgegen zu kommen geneigt, und dies der Grund der Reise Madruzzo's sei, so entsprach dies durchaus nicht der Wahrheit. Das Gutachten des Beichtvaters, Maurenbrecher 33* erwähnt nur Gegenforderungen des Papstes bezüglich der kirchlichen Einkünfte: *quiere que se le agradezca, y paresce que tiene razon; y se quexa de que en España se sequestran y impiden los provechos, y en otras partes [in Neapel] tambien, y paresce que con alguna color.* Diese Dinge spielen auch in den Berichten des Nuntius eine Rolle.

1) Vgl. Viglius Tagebuch S. 34. Verallo schrieb Juli 22 an Farnese: „*Hieri si hebbero lettere da Trento del R^{mo} cardinale et delli*

man diese Thatsachen im Auge, so wird man schwerlich geneigt sein, die Frage, ob durch die geringe Verschwiegenheit auf päpstlicher Seite die anfängliche ungünstige Kriegslage hervorgerufen wurde, eine Frage, welche bereits in einem Briefe Karls V. vom 10. August 1546 aufgeworfen ¹⁾ und im Jahre 1547 in gereiztem Tone zwischen Kaiser und Papst erörtert wurde, zu Gunsten der kaiserlichen Auffassung zu entscheiden. Das päpstliche Breve, welches an die Schweizer und den König von Frankreich erlassen wurde, ist vom 3. Juli datirt. Zwar ist zuzugeben, dass dessen Bekanntwerden einen sehr nachtheiligen Erfolg auf den weiteren

Rmi legati, che avvisavano come la partita di V. Sria Illma et Rma da Bologna dovea essere il Lunedì passato, che furno li 19; il che havea raffreddato tanto questa corte che per l'imminente necessità et potentia et diligentia delli nemici desidera gran celerità, etiam oltre l'ordinario; questa mattina poi son' venute lettere del suddetto Rmo da Trento di 17., come quella si mosse con l'essercito da Bologna alli 16, che per il contrario ci ha tutti rasserenati, però, per amor di Dio, la supplico da parte di tutti li buoni, che si degni di far fare quanta diligentia puo.“ Zum 8. Juli hatte man am kaiserlichen Hofe die Musterung erwartet; erheblich früher, als es geschah, hätte das Heer wohl nicht in Marsch gesetzt werden können. Der Marsch selbst erfolgte bis Trient zwar nicht mit grosser Beschleunigung, aber doch für die damaligen Marschleistungen nicht auffallend langsam.

1) Maurenbrecher S. 47.* Die Klage dient hier zur Begründung der gesteigerten Geldanforderungen, welche Karl damals durch Vermittlung seines Sohnes Philipp an die Spanischen Cortes stellte. In der Audienz, von welcher Verallio Juli 12 berichtet, hatte der Kaiser gesagt, „che, poichè si erano mosse queste terre franche, et prevenuto S. Mtà, per essersi sparsa la fama di questa impresa tanto avanti tempo, che S. Mtà era deliberata di remediarlo“; hier ist von einem Vorwurf gegen den Papst noch nicht die Rede. In November, als es zu einer scharfen Erörterung zwischen dem Nuntius und Granvella kam über diese Frage, behauptete letzterer, dass das Mittheilen der Capitulation an die Schweizer die Hartnäckigkeit der Reichsstädte bewirkt habe: 'La città d'Augusta et l'altre terre franche stanno ostinatissime, che altramente le haveriamo in mano.' Vgl. Viglius S. 183.

Kriegsverlauf ausüben konnte, indem die Protestanten auf diese Weise vor aller Welt die Unterdrückung des Evangeliums als den eigentlichen Zweck des Krieges nicht bloss behaupten sondern auch klar beweisen, und dadurch die Zurückhaltung der Neutralitätslustigen als einen Verrath an der Sache des Evangeliums hinstellen, die religiösen Leidenschaften des Volkes besser zu ihren Gunsten erregen konnten. Aber es ist zu beachten, dass die Folgen des päpstlichen Schrittes erst gegen Mitte August,¹⁾ also zu einer Zeit eintraten, als der Krieg völlig im Gange, die Vereinigung des kaiserlichen und päpstlichen Heeres bewirkt war. Ob die von dem Cardinal Farnese aufgestellte Behauptung, dass die kaiserlichen Gesandten zu Rom die fraglichen Breven selbst erbeten und deren Wortlaut genehmigt hätten, richtig ist, können wir ohne Kenntniss ihrer Berichte,²⁾

1) Janssen III, 556 berichtet auf Grund des Archivs zu Luzern, dass die Werbung des Nuntius am 25. Juli erfolgte. Vgl. Viglius S. 77. Danach erhielten die Kriegsräthe ein Schreiben aus Basel erst am 18. August, und Strassburg erfuhr erst August 16 die Vorgänge auf dem Tage zu Baden. Nach L. Müller Nördlingen S. 57 ist von dem päpstlichen Breve indessen schon in der Instruktion für die August 12 bis 14 zu pflegende Unterhandlung mit Nürnberg die Rede.

2) Maurenbrecher S. 106 verweist auf einen Bericht Vega's vom 23. Juni und (Prosper S. Croce) schrieb Juni 22 an Cervino „spedendosi il corriere di S. Mtà“; in der That wäre es geradezu unbegreiflich, wenn nach der entscheidenden Cardinals-kongregation kein Bericht an den Kaiser abgegangen wäre. Nach Verallo, Juni 29, wunderte man sich am kaiserlichen Hofe, dass vom Cardinal Madruzzo, der, wie man wusste, Juni 15 Mantua passirt hatte, noch keine Nachricht da war; noch Juli 2 schrieb Verallo den Legaten nach Trient: „Hormai si passa il tempo non senza dispiacere, che sino quì non sia venuto aviso di Roma dell' arrivo suo, ancorche si pigli tutto et vadasi interpretando a buon fine,“ und an Cardinal Farnese: „Stando tanto a comparir lettere di là con l'aviso dell' arrivo del Rmo Cle di Trento et di quello che si faccia, fa stare S. Mtà con tutta la corte malcontenta, vedendo che nè da V. Sria Ill. nè dallo ambasciatore Giovanni de Vega, nè

nicht mit Sicherheit feststellen. Unglaublich ist es nicht und ebenso hat die Behauptung Berechtigung, dass der eigentliche Zweck des Krieges nicht leicht zu verdecken war, wenn einmal, wie der Kaiser gewollt hatte, der Capitulationsentwurf von den Cardinälen verhandelt und ein päpstlicher Legat für das Heer aufgestellt worden war.¹⁾

Bei weitem wahrscheinlicher ist die anderweitig auftauchende Nachricht, dass die Protestanten durch Briefe aus Rom von dem, was bevorstand, Kenntniss erhielten. So berichtet eine wahrscheinlich im Juli 1546 veröffentlichte Flugschrift: ²⁾ „Ich höre sagen, es sei neulich ein brief von Rom hieher kommen, darin ain guter freund den andern, oder, als mich gedunkt, ain sun den vater warnet, sich vor der grossen künftigen gfarlichait zu versehen; dann der, so den brief geschriben wont zu Rom nit unter den minsten, gleichwie der Nicodemus under den Phariseern und Pfaffen. Das was der inhalt dises briefs: das Paulus der drit zu Rom, jetzund bapst, und Carl der fünfft, Römischer kaiser sich zusammen verbunden, das sy wol gächling, so bald immer möglich, ain gewaltig kriegsvolk zusammen bringen und die Lutherischen überziehen, darzu nit an ainem, sonder

dal detto cardinale sia stata spacciato pur una staffetta“. Erst Juli 4 berichtet er: „Hieri arrivorno le lettere di V. Sria Illma et Rma di 23 del passato le quali communicai con S. M^{ta} dopo presentate le altre che andavano allei.“ Es scheint danach wirklich, als ob der Kaiser so lange über das Ergebniss der Sendung Madruzzo's im Zweifel geblieben sei.

1) Depesche Farnese's vom 5. [nicht 15.] Februar, benutzt bei Pallavicini Lib. IX, Capitel 3.

2) „Pasquillus. || Der vertriben von || Rhom, so yetz und diser zeyt in Teutschland im ellend || vmbzeücht || Durch Alphonsum Aemilium Sebastum erstlich inn Latein ge- || macht, hernach in Teutsch || transsferiert wor- || den.“ Der Pasquill bezeichnet die Cardinäle von Trient und Augsburg als diejenigen, welche vorzugsweise den Krieg betrieben, und lässt die Enttäuschung der Protestirenden über die Haltung des Mainzer Erzbischofs erkennen.

an vilen orten mitainander angreifen. Zu welchem fürnemen hab der bapst ain grosse summa gelts verhaissen, darzu so nem man schon in Welschland vil knecht an und darmit man dest mehr knecht bekeme, so hat der bapst gnad und ablass geben allen denen die wider die Lutherischen ziehen wöllen.“ Und weiter heisst es: „Es ist on zweifel aus fürsehung Gottes geschehen, das die bündischen, welche man protestierend mit ainem ehrlichen namen, aber die feind sy der Lutherischen ketzerei patron und beschutzer nennen, solche rahtschleg vernommen haben. Gar in wenig tagen ist es in gantzem Teutschland erschollen, da fieng man allenthalben an, von wegen die religion zu beschutzen, umb der liebe des vatterlands und die tyranney zu fürkommen, umbzuschlagen und ward in ainer gar kurtzen zeit so vil volks bestellt und zamen bracht, des die feind gar unmöglich zu sein vermeint hetten.“

Auch aus anderen Nachrichten geht hervor, dass ziemlich gleichzeitig mit der, soweit der Kaiser in Betracht kam, entscheidenden Sendung des Cardinals Madruzzo nach Rom alle Welt darüber aufgeklärt wurde, dass der Krieg bevorstehe. Nicht bloss der Gesandte Cosimo's von Medici konnte am 9. Juni melden,¹⁾ dass der Cardinal den Krieg in der Tasche habe, der päpstliche Nuntius zu Venedig, La Casa,²⁾ schrieb am 19. Juni an Farnese: „Man glaubt allgemein, dass der Krieg gegen die Lutheraner unternommen wird;“ die eilige Reise des Cardinals nach Rom bildete naturgemäss einen Gegenstand des Gesprächs. Dass kurze Zeit darauf ein Gesandter der Schmalkaldner in der Lagunenstadt eintraf, um die Signorie zu bestimmen, dem erwarteten Durchmarsch des päpstlichen Heeres durch das Venetianische Ge-

1) Baumgarten in Sybels Zeitschrift N. F. V, 178.

2) Ronchini Lettere d'huomini illustri I, 665

biet die Genehmigung zu versagen,¹⁾ berührte Karl V. nicht etwa deshalb peinlich, weil er daraus ersah, dass die Protestanten wussten, was man gegen sie im Schilde führte: was ihn erregte, war die zweideutige Haltung, welche nach seiner Meinung die Signorie solchen Anerbietungen gegenüber beobachtet hatte.²⁾

1) Verallo berichtet Juli 18: Questa Mtà non ha sentito poco li mali offitii di là da Venetiani et Francia, ma più da Venetiani, come da chi non l'aspettava, et allo arrivo di maestro Aurelio [Cattaneo] non restò di farne risentimento alli oratori loro quì alle doi Mtà, che li poveri magnifici restorno con un palmo di naso, et intendo li disse sin a tanto che loro ne haveano dato aviso al Turco et rimandato indietro quel chiaus, perchè mandasse a turbare in Ungria. Certo, che'l tratto non fù buono, quando fusse così, nè così essa impresa lo meritava da loro, se talhora non si fussero contentati con l'ambasciadore de' protestanti, quale doppo molti consigli fatti pur' admisero, et horror' vi resta. Vgl. über die Politik Venedigs gegenüber den Türken Ronchini 154 und 664.

2) Sleidan II, 477 erwähnt ein Schreiben der Schmalkaldner an Venedig vom 21. Juni. Valerio Amanio, der von Pierluigi Farnese nach Venedig abgeschickte Sekretair meldet Juli 31: „Qua si trova un huomo per li protestanti de' Luterani, il quale ha fatta istanza efficacissimamente con questi signori Illmi, che voglino servare neutralitate in la impresa mossa contra di loro, et non dar passo nè vettovaglie all' essercito di S. Stà. Gli è stato risposto che, quanto al primo capo, essi intendono d'esser neutrali, et che tanto più volentieri useranno questa neutralità, quanto che ne fanno piacere a essi signori protestanti; però, che al secundo capo, del negare il passo al predetto essercito, non poteva il collegio solo determinar cosa alcuna senza comunicarla con altri signori gentilhuomini a chi si spetta et haverne la resolution loro. Ma intanto che la resolutione si è aspettata, l'essercito è passato al viaggio suo et alli 26 si trovava a Trento.“ Ronchini S. 155. Schon hieraus geht hervor, dass die Anfrage vor dem 18. Juli erfolgte, wo das Heer Venedigs Gebiet berührte. An diesem 18. Juli meldet nicht bloss der Nuntius Verallo zu Regensburg, dass der Kaiser sich den Gesandten Venedigs gegenüber scharf über die Signorie ausgelassen habe, sondern es hatte auch Massarelli zu Trient ein Gespräch mit Mendoza, der ihm aus einem kaiserlichen Briefe mittheilte: quod imperator con-

Die von Avila und den Commentaires zur Erklärung der im Beginn des Krieges so ungünstigen Lage des Kaisers beigebrachten Gründe reichen, wie man sieht, nicht aus. Baumgarten hat dieses richtig erkannt, und sich deshalb nach weiteren umgesehen. Er meinte erstens, dass „der Kaiser einen Faktor nicht in Rechnung gebracht habe, dass nämlich der oberdeutschen Bevölkerung sich ein religiöser Enthusiasmus bemächtigen werde, der alle seine klugen Anschläge überall, mit einziger Ausnahme des steif lutherischen und aristokratischen Nürnberg,¹⁾ zu Schanden machte, seine Werbungen auf das empfindlichste hinderte, und mit fast beispielloser Geschwindigkeit an der obern Donau ein Heer ins Feld stellte, das, ebenso energisch benützt wie gesammelt, den Kaiser widerstandslos nach Oestreich jagen konnte.“ Ohne die lebhaften Sympathien für die evangelische Sache in den Reichsstädten zu leugnen, möchte ich dagegen doch auf die Unterhandlungen Augsburgs mit dem Kaiser und auf die Bemerkung Avila's f. 6 hinweisen, wonach die Augsburger zu derselben Zeit, wo sie schon unter die Waffen traten, den kaiserlichen Commissaren unbeanstandet freien Durchzug gewährten. In

questus est cum oratore Veneto Ratisbonae, quod orator Venetus Romae sit coactus persuadere pontifici, ne uniatur cum Caes. M. in hoc bello contra Luteranos, 2) quod cadat suspicio Venetis ne pontifex et imperator hac belli occasione aliqua loca Venetorum surripere velint, 3) quod admiserint oratorem Luteranorum Venetiis, cui dixerint, ne timeant bellum imperatoris, quia neque pontificis neque caesaris pecuniae hoc bellum diu sustinere possunt, quare perseverent in suis opinionibus. quia, sic perdurando per 4 menses, non deerunt, qui in sui favorem eis cooperirentur.“ Der Kaiser befahl desshalb dem Mendoza, nach Venedig zu reisen. Die Absendung des Schmalkaldischen Gesandten, von der in den bisherigen Darstellungen des Krieges nicht die Rede war, dürfte noch in den Juni fallen.

1) Nürnberg leistete den Schmalkaldnern Geldunterstützung, L. Müller Nördlingen S. 57.

Augsburg ¹⁾ gewann indessen die Kriegspartei entschieden die Oberhand, die Art aber, wie Schärtlin am 8. Juli ²⁾ über Kaufbeuren, Kempten und Memmingen ³⁾ sich äussert, deutet nicht darauf hin, dass diese Städte mit jubelnder Begeisterung für die Schmalkaldner thätig eintraten; sie hätten lieber, wie auch Nördlingen, sich mit einer den Schmalkaldnern wohlgeneigten Neutralität begnügt.⁴⁾ Und wenn man auch

1) Viglius Tagebuch S. 21 und 24. Der Nuntius hatte Juni 22 nach Rom berichtet: „In Augusta quelli cittadini, li quali governano, erano discordi tra loro, perchè parte voleva tener la parte di S. Mtà, parte non. Impero con la venuta di questi loro ambasciatori, che sono venuti oggi, si pensa che saranno d'accordo a prometter di non dar aiuto a langravio et Saxonia, se S. Ces. Mtà l'assicura, che per conto della religione non li molesti poi, il che non penso che S. Mtà sia per fare.“ Verallò gibt wieder, was Peutinger über das grosse Geschrei der Papisten schreibt.

2) Herberger Schärtlins Briefe S. 79, 74.

3) Ueber Donauwörth berichtet der Nuntius Juli 22: Hieri sera venne aviso, che l'inimici haveano mandate doi bandiere a Tonavert, che sta sul Danubio et è terra franca, con dire che non vogliono altro sinon ruvinare un monastero che hanno, et alla città faranno ottimi trattamenti; la quale, ancorche sino quà habbia fatto professione di Luterano, non però ha voluto admetterli, con dire che vuole essere obediante a S. Ces. Mtà, la quale è vero padrono loro, di modo che l'inimici erano per mandarvi anche 10 altre bandiere, et pensano di volerla pigliare per forza, si non se li darà. Et in vero il luoco è importante per quel ponte del Danubio per conto delle vettovaglie, che però penso ci faranno ogni opera per haverla.“ Die Stadt sandte ein Entschuldigungsschreiben an den Kaiser. Steichele Bisthum Augsburg III, 728. Vgl. S. 369.

4) Die Frage, welche Baumgarten, Sybels Zeitsch. XXXVI, 36, aufwirft, ob des Kaisers ganzer Plan nicht vielleicht eine ganz andere Gestalt gehabt habe, wird von ihm mit Recht nicht endgültig beantwortet. Dass der Gedanke, sich der Person der Schmalkaldischen Bundesfürsten zu bemächtigen, falls dieselben nach Regensburg gekommen wären, ernstlich gehegt wurde, wird Niemand behaupten oder bestreiten können, obgleich man sagen darf, dass Gewissensbedenken hiebei nicht in Betracht gekommen wären. Vgl. S. 370. Weder der Bericht Navagero's noch die von Baumgarten angeführte Stelle aus dem Gut-

zugeben wollte, dass die oberdeutschen Städte eine Thätigkeit entfaltet hätten, welche der Kaiser nicht erwartete, so ist andererseits zu erwägen, dass die schüchterne Haltung des Pfälzischen Kurfürsten dafür dem Kaiser in eben so überraschender Weise zu Gute kam. Ich möchte glauben, dass man die „bewunderungswürdige Umsicht, mit welcher der Kaiser seit einem Jahre Alles für den grossen Schlag vorbereitet“ ebenso überschätzt, als man wohl auch die Unklarheit, Unordnung, Unentschlossenheit seiner Gegner zu einseitig betont. Der Eindruck, welchen eifrige Vertreter des Religionskrieges im Jahre 1545 empfingen, als die Schmalkaldner bei dem ersten Auftauchen des kaiserlich-päpstlichen Kriegsplanes schnell gerüstet waren und dann den Herzog von Braunschweig niederschlugen, war zum Theil ganz entgegengesetzt.¹⁾ Man verzweifelte an der Möglichkeit,

achten des Beichtvaters dürften für beweisend gelten können. In dem Textesabdruck bei Maurenbrecher wird S. 30* Z. 6 v. u. 'sin,' statt su, zu lesen sein; S. 33* Z. 11 möchte ich lesen: „y estando la paz con Francia vimos que el luego queria dar todo esto, y lo tenia ya aparejado, quanto podia ser, quando fue Andelot.“

1) Vgl. Druffel Karl V. und die Römische Curie II, 26, N. 41 und Massarelli bei Döllinger Ungedruckte Berichte I, 82 zu Juni 3: „Essi Luterani han posto insieme presso il ducato di Wirtemberg da 20,000 fanti, nè si sa, per il che, solo per un certo timor che hanno preso dell' andata di C^{le} Farnese all' imperatore, parendoli che, accorati questi doi gran principi, facilmente potrebbero esser tolti alla sprovvista et superati. Cesare, dico, ne sta suspeso, non facendo per lui pigliare al presente le armi nelle mani in Germania, si perchè vede quelli principi molto discordi insieme, nè ha di chi si possa intieramente fidare, si ancora che, ogni volta che si facesse guerra, li Luterani possono a sua posta mettere insieme 40,000 fanti secondo la lor' lega, et catholici non hanno i denari colà preparati et, trovati che fossero et ragunati soldati, non potrebbero mai star riposati sopra a suoi, essendo oggidì tanto la Germania infetta di Luteranismo, massimamente nella plebe, che facilmente potria esser che, venendosi alli mani li catholici medesimi o, per dir melio, quelli che si chiamano catholici darebbero contra

den Krieg zu unternehmen. Schon die Grösse des Unternehmens an sich würde bei Karl V. das stete Zögern erklären, auch wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, auf die Wahrscheinlichkeit auswärtiger Verwicklungen so sehr Rücksicht zu nehmen, als es der Fall war. Wie Karl sich entschlossen hatte, stellte er seiner Schwester Maria allerdings in Aussicht, dass er mit dem Deutschen Unternehmen zu Ende sein werde, bevor auswärtige Einmischungsgelüste zu praktischer Bedeutung kommen könnten.¹⁾ Sein Glück wollte, dass Frankreich und Venedig wirklich ruhig blieben und ihm von dieser Seite keine thatsächlichen Hindernisse

alli veri catholici, che Dio sa quanti ne sono al presente in Germania.“ Der Cardinal Madruzzo führte Massarelli gegenüber 1545 Aug. 31 aus: „I quali disegni non sa come hoggidì si potessero più mettere ad executione, perchè dapoi che, o per imprudentia o negligentia o malitia, — che non voleva fargli il nome — la cosa non solo non si è fatta, ma si è divulgata per tutto, i Luterani si son' cominciati a metter in ordine et mettano tuttavia, della sorte che ognun' vede et dubita, si metteranno maggiormente con far' un altra lega più potente et più stretta di quella che hanno gia fra loro, dimostrando moversi solo dalla libertà commune di Germania.“ Oktober 5 notirt Massarelli eine Nachricht vom Cl. Truchsess, dass manche Reichsstädte, Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten [Woker druckt mit gewohnter Gedankenlosigkeit: Ingolstadt!] nach Schmalkalden Truppen sendeten. Die Machtstellung der Protestanten wurde auf katholischer Seite durchaus nicht unterschätzt; der Beichtvater allerdings sucht die entgegengesetzte Anschauung zur Geltung zu bringen und darzuthun, dass die Schmalkaldische Kriegführung im ersten wie im zweiten Braunschweigischen Kriege gleich erbärmlich gewesen sei.

1) Karl schreibt: „Et pouvez estre assurée, que je n'adventureray riens sans bon fondement ny plus avant que je verray estre bien à propos. Et si je useray de telle dilligence et dextérité, que, quant ores autres de dehors de la Germanie s'en voudroient mesler pour lesdits desvoyez, et auroient le pouvoir de le faire, ils y viendront trop tard et y pourront peu proufiter.“ Lanz II, 488. Baumgarten weist mit Recht zur Vergleichung auf das Jahr 1866 hin, wo es Napoleon III. ebenso erging, wie damals Franz I.

in den Weg gelegt wurden, aber seine Hoffnung, er werde der Königin bald gute Nachrichten schreiben können, wurde trotzdem bitter getäuscht. Denn seine Gegner waren früher als er im Stande, mit einem Heere im Felde zu erscheinen; sie konnten zum Angriff schreiten, ehe auch nur irgend eine Aussicht bestand, dass die päpstlichen Truppen hätten eingreifen können, und bevor Karls Deutsche Rüstungen ein widerstandsfähiges Heer zusammen gebracht hatten. Zur Erklärung dieser Thatsache werden wir nicht mit den den Kaiser verherrlichenden Darstellungen auf zufällige und unberechenbare Umstände hinweisen dürfen; man wird behaupten müssen, dass die zögernde Unentschlossenheit des Kaisers die Hauptursache war, durch welche die anfänglichen Schwierigkeiten herbeigeführt wurden.

Dass diese günstige Lage von den Schmalkaldnern nicht ausgebeutet wurde, das ist der zweite Punkt mit dessen Erörterung sich die zeitgenössischen Schilderungen beschäftigen. Die *Commentaires*, welche im Ganzen den Schmalkaldnern fünf Fehler vorrechnen, greifen mit dem ersten in eine frühere Zeit zurück, indem sie tadeln, dass der Landgraf von Hessen zu Speier im März 1546 sich nicht des nur von schwachem Gefolge begleiteten Kaisers bemächtigt habe, indem ihm die Bundesgenossen nicht die zu einem solchen Handstreich erforderliche Reiterei gewähren wollten. Karl V. gibt damit zu verstehen, dass er selbst vor einem solchen Friedensbruch nicht aus Gewissensbedenken zurückgeschreckt wäre,¹⁾ sondern nur die Frage der Zweckmässigkeit für ihn in Betracht kam; im Uebrigen aber kann dieser den Schmalkaldnern gemachte Vorwurf vom militairischen Standpunkte nicht gewürdigt werden. Die beiden folgenden Fehler dagegen, welche die *Commentaires* anführen, beziehen sich auf die Art der Kriegsführung selbst. Nach Karls V.

1) Vgl. S. 367 Anm. 4.

Meinung hätte Schärtlin, statt gegen die Klause, gegen Regensburg ziehen sollen, und hierin stimmt mit ihm Avila überein. Die beiden Fehler, welche Avila ausdrücklich als solche bezeichnet, werden von ihm gleich bei Beginn des Feldzuges vorgefunden. Avila wollte erstlich den Marsch Schärtlins gleich bei dem ersten Ausrücken von Augsburg aus gegen Regensburg gerichtet wissen, und erklärt dann dieselbe Massregel auch für den Zeitpunkt als richtig, wo die Truppen des Landgrafen und des Kurfürsten an der Donau eingetroffen waren.

Es muss auffallen, dass dieser Punkt bei den späteren gegenseitigen Anklagen, welche nach dem ungünstigen Ausgang des ganzen Feldzugs die Führer der Schmalkaldner unter einander austauschten, gar keine Rolle spielt. Ein Gutachten der oberländischen Kriegsräthe, welches nach Ankunft der norddeutschen Truppen den Marsch nach Regensburg befürwortet, ist allerdings vorhanden,¹⁾ es ist indessen auch sehr vorsichtig abgefasst und will keineswegs unbedingt den Angriff gegen die Reichsstadt empfehlen. Erwägt man die grosse Widerstandsfähigkeit, welche damals einer hinreichend besetzten befestigten Stadt gegenüber einer Feldarmee innewohnte, selbst wenn diese mit zahlreicher Artillerie versehen war, so wird man wohl bedenklich werden, sich dem Urtheile der Commentaires und Avila's ohne Weiteres anzuschliessen. Man wird erwägen, dass es dem nachträglich den Verlauf des Krieges überblickenden Feldherrn, wie seinem Lobredner Avila ein sehr erwünschter Effekt sein musste, wenn er sich vorstellte, dass er sich aus einer gradezu verzweifelten anfänglichen Lage emporgeschwungen und durchgekämpft habe zum völligen Siege, Dank der eigenen Standhaftigkeit und dem Schutze Gottes, der die Augen der Feinde mit Blindheit schlug.

1) Hortleder Buch III Kap. 18.

Auch die erste der an die gefangenen Schmalkaldner von Jovius gestellten Fragen bezieht sich auf das Unterlassen des Marsches gegen Regensburg. Aber Jovius fasst einen andern Moment ins Auge, als die *Commentaires* und *Avila*. Er fragt, warum man Regensburg nicht angegriffen habe, nachdem Karl V. es verlassen hatte und nach Landshut gezogen war. Jovius bezeichnet Regensburg als eine Stadt, deren Treue gegen den Kaiser zweifelhaft, und die von Besatzung entblösst gewesen sei.¹⁾ Dass erstere Behauptung richtig war, ergibt sich aus den anderen Quellen²⁾ auch, während in den *Commentaires* bezüglich der Stärke der Besatzung behauptet wird, dass die Stadt wohl versorgt und nach Viglius ein ganzes kaiserliches Regiment dort zurückgelassen war. Unzweifelhaft war es aber leichter sich der Stadt zu bemächtigen, wenn der Kaiser mit einer immerhin doch ins Gewicht fallenden Truppenzahl abwesend war, als vorher, und begehrenswerth war deren Besitz in jedem Falle, auch wenn es sich dabei nicht um die Person des Kaisers drehte.

Mag über die militairischen Aussichten, welche bei Ausführung des Jovius'schen Vorschlages sich dargeboten hätten,

1) *Cur est, quod caesare imparato et periculosa quadam necessitate arma capere coacto cum e Ratisbona, non obscuro metu potius quam certa ratione discederet, urbem dubiae fidei, nudatam praesidio nec resistere paratam validis vestris exercitibus occupandam non existimastis? Aut, si hoc ad rationem avertendi et non inferendi belli pertinebat, cur continuo non perrexistis ad Landshutam et inde pulso caesare et in interiora Bavariae se recipere coacto, Italica auxilia pontificiorum et Hispanorum avertenda retro minime suscepistis, quod facile factu videri poterat, quum occupata in faucibus montium specula ad Oeni usque pontem signa vestra sine periculo admoveere possetis?*

2) Vgl. Viglius S. 48. Näheres enthält eine von L. Hochwart verfasste bisher nicht gedruckte Geschichte des Schmalkaldischen Krieges, auf welche mich Frhr. v. Oefele aufmerksam gemacht hat, und von welcher wir durch denselben hoffentlich bald Mittheilung erhalten.

ein Urtheil fast unmöglich sein, so ist des Jovius Frage doch desshalb von grossem Interesse, weil darin als Ursache des kaiserlichen Abmarsches offenbare Furcht bezeichnet wird. Er theilt somit durchaus die Ansicht derjenigen, welche denselben für des kaiserlichen Namens unwürdig hielten.¹⁾ Der Nuntius Verallo²⁾ berichtet Juli 25 dem Cardinal Farnese von den verschiedenen Meinungen, welche über diese längere Zeit erörterte Frage im kaiserlichen Kriegsrath sich geltend machten: während die Einen sich in der wohlversorgten Stadt angreifen lassen wollten, befürworteten die Andern, man möge vor Allem die Vereinigung mit den aus Italien heranmarschirenden Truppen im Auge behalten, diesen entgegen ziehen. Längere Zeit schwankte der Kaiser, bis dann die Entscheidung damit herbeigeführt wurde, dass man, obgleich irrthümlich, den Uebergang des

1) Viglius S. 48.

2) „Le cose quì stanno in termine, che si consulta quello habbia da fare S. M^{ta} in caso che l'inimici le vengano a trovar quì dove sta, come tutti li avisi confrontano; et il consiglio è diviso, perchè una parte vorria, che S. M^{ta}, per mantener la reputatione, restasse in questa terra, la quale potrà molto bene defendere d'ogni impeto con 16,000 over' 18,000, che si truova; et altri vorriano che uscisse in campagna, ad incontrar le nostre genti et poi così unitamente fare ogni impresa. Non so quello si determinaranno hoggi, certo è che l'inimici crescono in grosso numero, et, per quanto si può fare iudicio, aspettano questi delle città unirsi con landgravio et duca di Saxonìa, et così unitamente venir a questa volta, per fare uno delli doi effetti, cioè: per mettersi fra queste genti Alemane nostre et l'Italiani che vengono, per impedirli che non si possano giuntare, parendoli in quel caso di haver il gioco vinto, overo mettere talmente in necessita l'imperatore, che li facciano fare un' accordo vituperoso per lui, et al peggio che possano fare desegnano di travagliarlo tanto che per questo anno li facciano perdere l'opere et le spese, il che li potrebbe facilmente accadere quando le nostre genti non fussero quì tanto presto, come si spera. Et, per dir tutto, quando tutti l'inimici saranno uniti, il che fra otto giorni potria facilmente essere, faranno da 60,000 fanti et 7000 cavalli con 100 pezzi d'artiglieria grossa.“

Schmalkaldischen Heeres auf das rechte Donauufer meldete, wodurch die Verbindung des Kaisers mit dem päpstlichen Heere bedroht erschien. Jetzt zog der Kaiser nach Landshut.¹⁾

Warum die Schmalkaldner hier nicht angriffen, um dann, nach Verjagung des Kaisers in interiora Bavariae,²⁾ durch Besetzung von Innsbruck den päpstlichen Truppen den Vormarsch zu verlegen, ist der zweite Theil der ersten Frage des Jovius. Hier befindet er sich in Uebereinstimmung mit den *Commentaires*; Avila lässt den Marsch des Kaisers nach Landshut nur desshalb erfolgen, weil man glaubte, die Schmalkaldner würden dorthin ziehen, und er urtheilt, dass, von dem Zuge gegen Regensburg abgesehen, sie nichts zweckmässigeres hätten thun können, denn so würden sie den Kaiser in Regensburg von der Verbindung mit den anrückenden anderweitigen Truppen abgeschnitten haben.³⁾ Aus den *Commentaires*⁴⁾ ist zu ersehen, dass der

1) Viglius S. 61.

2) Auch in dem Briefe an Pierluigi ist von 'salvarsi in Baviera' die Rede.

3) En este tiempo vino aviso a S. Mad, que los enemigos determinavan de tomar a Lançuet . . . Y si esto ellos hizieran, despues de la empresa de Ratisbona no podian hazer cosa mas acertada, porque puestos alli, lo qual facilmente pudieran ellos hazer, dexavan a S. Mad encerrado en Ratisbona, y ponianse en parte, que ninguna gente de la que S. Mad esperaba, aunque salieran de Tirol, pudieran legar a Ratisbona, . . . y despues desto pudieran dexar aquel lugar fortificado y proveido, y bolverse sobre Ratisbona, a donde, haziendo ellos esto, pudiera ser que estuvieran los negocios de S. Mad en ruines terminos. Y por esto el [emperador] acordo de proveer a peligro tan evidente, y con su persona ir a defender aquella tierra, a la qual se endereçava toda fa fuerça de los enemigos. Man wird zugeben, dass die Stellung der Schmalkaldner in Landshut, so lange Ingolstadt und Regensburg in Feindes Hand waren, sehr gefährdet gewesen wäre. Die strategische Phantasie Avila's hat den Zweck, den Marsch des Kaisers nach Landshut eher als eine Bewegung gegen einen vom Feinde bedrohten Punkt, denn als Rückzug erscheinen zu lassen.

4) *Commentaires* S. 129.

Kaiser sich auch in Landshut in einer äusserst unbehaglichen Lage befand, und, um die Schwäche seines Heeres gegenüber der Ueberzahl der Feinde einigermaßen auszugleichen, auf Befestigung seiner Stellung bedacht war. Deutet dieses auch auf die Absicht hin, sich dort zu halten, so wird man doch nicht behaupten dürfen, dass der Kaiser im Falle eines wirklichen Angriffs der Schmalkaldner es unbedingt vermieden haben würde, den päpstlichen Truppen noch weiter entgegen und sich damit vor dem Feinde zurück zu ziehen. Wenn dies geschah, so konnte leicht ein Vormarsch der Schmalkaldner diesen selbst eine gefährliche Lage bereiten.

Die zweite Frage des Jovius bezieht sich auf die Stellung der beiden Heere am 23./24. August. „Warum — so fragt er — habt Ihr mit Eurem zahlreichen Heere den bei Neustadt die Donau überschreitenden Kaiser nicht angreifen wollen, obgleich dessen Heer bei der Insel in drei Theile zertrennt gradezu für eine Niederlage hergerichtet war? Warum habt Ihr, obgleich Ihr in der Nähe und durch verlässige Kundschafter unterrichtet waret, Euch die Gelegenheit zu sicherem Siege aus den Händen entschlüpfen lassen? ¹⁾

In den kaiserlichen Geschichtsdarstellungen taucht dieser Gedanke an die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs nicht auf; die Commentaires sagen vielmehr, dass dem Kaiser durch die Nachlässigkeit Anderer eine Gelegenheit, dem Feinde Abbruch zu thun, entgangen sei. ²⁾ Avila sieht die Bedeu-

1) Cur est quod tantis subnixi copiis ad Neustatum transeuntem caesarem adoriri noluistis, quum circa insulam Danubii tripartitus eius exercitus ad cladem excipiendam expositus esse videretur, et vos in propinquo fidissimis exploratoribus freti paratae prope victoriae occasionem e manibus emittere videremini?

2) Faute d'avoir été adverti par ceux qui savaient ce qui se passait, et qui pouvaient et devaient l'instruire de l'avantage qu'il aurait eu en attaquant les ennemis dans un lieu si désavantageux pour eux, il perdit une excellente occasion; mais ce ne fut point par sa faute.

tung des Flussüberganges darin,¹⁾ dass der Feind von jetzt an vorsichtiger geworden sei und den Entschluss des Kaisers, eine Schlacht anzunehmen, erkannt habe. Nach Mocenigo²⁾ wurde der Flussübergang beschlossen, weil man so dem feindlichen Heere, welches auf dem Marsche nach Regensburg war, den Rückzug abzuschneiden hoffte, während die Stadt gegen einen Angriff gesichert schien. In gleicher Weise äussert sich Faleti.³⁾ Dieser rühmt die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, mit welcher der Brückenschlag und der Uebergang des Heeres bewirkt worden sei, ohne dass der Feind irgend Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe. Vergleichen wir mit diesen Darstellungen die Korrespondenzen Gryn's,⁴⁾ so zeigt sich, dass drei Tage vergingen,

1) Esta passada fue de grandissima importancia, porque, demas de hazer al enemigo que anduviesse mas recogido que hasta alli, y no tan señor de la campaña como avia andado, fue mostralle que se llevava determinacion de combatir con el, — quando el lugar lo permetiesse. *

2) Fiedler S. 91; Z. 13 v. u. lese ich: 'poco lontano, S. Mtà deliberò.'

3) S. 93.

4) Gryn schreibt August 22 aus Neustadt: „S. M. hat mich aus dem veld hiher gejagt. zu sollicitiren, damit die brucken allhie aufs furderlichist gemacht wurd; das hab ich mit hochstem vlais gethuen. Dan je er diesselb brucken gemacht, je er kombt das volk, das sich warlichen ganz ybel leider hellt, aus dem land.“ August 23: „So hat man dise ganze nacht an der brucken zu der Neustat gearbait und daneben die scheffbrucken zu schlagen angefangen, also, wan soliche brucken gemacht, so wollen wir von stund an hinüber rucken und inen nachziehen, und inen die profant aus Schwaben und dem stift Eystat abstrecken, und inen, sie ziehen, wo si wollen, nachrucken. Also wollen wir, alsbald die brucken gemacht, hinüber rucken, und ist unmuglich, das sie [der Feind] so bald herüber zihen, das sie uns weren mögen, die brucken zu machen.“ August 24: „An gestern sind fast alle haufen, der Teutsch, Italianisch und Spanisch zu fues, sambt den ringen pferden und zwelf stuck des ringen veldgeschutz herüber komen. So zeucht der ander reisig sambt dem grossen geschutz fur und fur auch heryber; dan sambt der brucken, die man wider gemacht, hat man ein schiff-

ehe der Uebergang bewerkstelligt war. Am 22. August war Gryn bereits nach Neustadt geschickt worden, um den Brückenbau zu betreiben, man arbeitete die ganze Nacht an der Herstellung der Brücke, sowie der Schiffbrücke, aber am 23. kam nur ein Theil des Fussvolks mit etwas leichter Reiterei und 12 Geschützen herüber; den ganzen folgenden Tag dauerte es, bis das gesammte Heer auf dem linken Ufer ankam; erst für die Mitternacht 24/25 konnte man den Weitermarsch ins Auge fassen, und da zeigte sich, dass es zu spät sei. Indem sich an den Uebergang kein unmittelbarer taktischer Erfolg anschloss, der sich nur bei ausserordentlicher Schnelligkeit hätte erreichen lassen, muss das Urtheil über des Kaisers Massregel ungünstig lauten, wie denn der Kaiser selbst an den Herzog von Baiern schrieb,¹⁾ er wäre ebenso gern auf dem rechten Ufer verblieben, auf welchem die Trains nach Ingolstadt weiter marchirten. Es war jetzt nichts anderes erreicht, als dass der Kaiser mit seinem schwächeren Heere dastand, das Neustädter Defilée im Rücken, dass er den Weitermarsch nach Ingolstadt ausführen musste, die Donau in der linken Flanke. Man begreift, dass an diesem Punkte die Kritik des Jovius einsetzt: denn, obgleich Gryn am 23. August versprochen hatte, der Brückenbau werde vollendet sein, bevor der Feind angreifen könne, und nirgends sonst, weder auf kaiserlicher noch auf Schmalkaldischer Seite, während des Ueberganges der Gedanke auftaucht, die Schmalkaldner

brücken daneben geschlagen, also das in wenig stunden das ganz hör allhie bei einander sein wirdet. August 25: So ist gestern zu mittag die Kai. M. entschlossen gewest als heut zu mitternacht auf zu sein und inen, den Lutherischen, vor zu komen. Dann darvor haben wir mit fueg nicht verrucken mogen, dieweil das ganz kriegsvolk nicht herüber, dan erst gestern gegen der nacht sambt dem grossen geschutz volliglich komen haben mögen.“

1) Druffel Beitr. z. Reichsgeschichte Nr. 39.

könnten angreifen, so ist doch unzweifelhaft, dass der Uebergang des Kaisers über die jedem Angriffe offen stehenden Brücken bei Neustadt, anstatt bei Ingolstadt, sein Heer während längerer Zeit in eine äusserst gefährdete Lage versetzte. Fraglich ist nur ob, wie Jovius behauptete, die Schmalkaldner wussten, was vorging, oder ob sie bloss den Vorwurf verdienten, nicht unterrichtet zu sein. Wir wissen nicht, was die von Jovius befragten Fürsten antworteten, über ihre damaligen Pläne und Absichten könnte uns nur aus Schmalkaldischer Quelle Aufklärung werden.

An die durch den Donauübergang herbeigeführte schwierige Lage des kaiserlichen Heeres knüpft Jovius nun die dritte Frage an: „Warum habt Ihr den nach Ingolstadt eilenden Kaiser, wie er an einem offenen, freien, unbefestigten Platze übernachten musste, weder bei Tage während des Marsches, noch bei Nacht, als er sein Lager noch nicht befestigt hatte, angegriffen, obgleich man meinen sollte, dass Ihr, die Ihr an Reiterei und Fussvolk, durch Kenntniss der Oertlichkeit und die Zuneigung der Bevölkerung weit überlegen waret, die Gelegenheit zu einer herrlichen Waffenthat gehabt hättet? ¹⁾

Es war die Folge des Ueberganges auf das rechte Donauufer, dass nun des Kaisers weiterer Vormarsch nach Ingolstadt mit grossen Gefahren verknüpft war. Selbst Avila urtheilt: „Bessere Einsicht vorbehalten, will es mir scheinen, dass der Feind, wenn er damals vorgegangen wäre und uns unterwegs angegriffen hätte, uns in grosse Gefahr gebracht haben würde, obschon der von dem Kaiser zur Schlacht ausersehene Platz sehr günstig war.“ Aus allen

1) *Cur caesarem ad Ingolstadium properantem et plano apertoque in loco sine munitione pernoctare coactum, vel interdiu in itinere vel noctu nequaquam munitis castris, non invasistis, quum, equitatu pediatuque, locorum notitia et incolarum dubio studio firmiores, praeclari omnino facinoris edendi facultatem habuisse iudicaremini?*

Nachrichten geht hervor, dass der Marsch, welcher in Schlachordnung vorgenommen werden musste, die Truppen ungemein anstrengte, und dass die Heeresleitung darüber unsicher war, ob man in einem Tage nach Ingolstadt rücken oder in Mehring Etappe machen sollte.¹⁾ Der Nachtmarsch, durch welchen man schliesslich die Stellung bei Ingolstadt einnahm, hatte zur Folge, dass das Heer in schlimmer Verwirrung an seinen Lagerplatz gelangte.

Schwieriger, ja unmöglich, ist es sich ein Urtheil zu bilden über die Berechtigung der weiteren Frage des Jovius, warum die Schmalkaldner sich bei Ingolstadt mit einer Kanonade begnügten, und nicht zum Angriff auf das nur unzureichend befestigte Lager voringen.²⁾ Schon in einem früheren Briefe an Pierluigi Farnese hatte Jovius³⁾ geäussert, dass Schärtlin's Vorschlag, anzugreifen, die Schmalkaldner zum sichern Siege habe führen müssen. Unzweifelhaft ist nur, dass das Unterbleiben des Angriffes und der schliessliche Rückzug der Schmalkaldner in der öffentlichen Meinung für diese nachtheilig wirken mussten.

1) Vgl. Viglius S. 80.

2) Cur ultima die Augusti, quum inusitato audaciae militaris impetu castra caesaris horribili tormentorum procella pene obruistis, munitiones hostium, vix mediam aequantes tibiam praerumpere dubitastis, quando hostis, in summo periculo terrefactus, omnibus rebus inferior esse putaretur?

3) Chi havrebbe creduto che dopo l'assalto d'Ingelstadt, non havendo saputo dar dentro a certa vittoria, come voleva Sebastian Certelin, che almeno si fosse risoluto d'andare contra di Burra, il quale inferior di gente in campagna restava senza dubbio o rotto o mandato a dietro in fuga necessaria? L. Domenichi Lettere volgari di Mons. Paolo Giovio, Venetia 1560, f. 24. Christof Arnold schreibt November 26 an den Pfalzgrafen Ottheinreich: „Das der kaiser vor Ingelstat geschlagen werden mögen und in seinem leger unwidersprechlich sei, das waist man, das aber seidher die angezogen red geschehen soll sein, davon hab ich nichts gehört.“ Vgl. S. 383.

In Uebereinstimmung mit Avila und den Commentaires tadelt Jovius in der 5. Frage, dass die Schmalkaldner am 13. September sich nach Donauwörth zurückzogen, anstatt sich in Neuburg¹⁾ zu behaupten, dessen Vortheile Avila mit Lebhaftigkeit preist. Dass dies ein bedenklicher Punkt für den Ruhm Schmalkaldischer Kriegführung war, scheint auch aus einem Briefe des Landgrafen Philipp an Margaretha von der Saal²⁾ hervorzugehen, worin derselbe einer ungünstigen Deutung der bevorstehenden Meldung von der Einnahme Neuburgs vorbeugt, indem er die, so viel wir sehen, durchaus unwahre Behauptung aufstellt, dass Statthalter und Regenten selbst gerathen hätten, Neuburg nicht zu vertheidigen; in deren Schreiben werden in Wirklichkeit ernstliche Klagen laut,³⁾ weil die Schmalkaldner ohne Noth Neuburg im Stiche gelassen hätten. Gleiche Bewandniss hat es mit der Zusicherung, dass man die Stadt leicht wieder einnehmen werde, wie dies der Landgraf in demselben Briefe glauben machen will.

Für Jedermann handgreiflich ist der sechste Fehler, auf welchen Jovius verweist, dass nämlich die Schmalkaldner den Vortheil der inneren Linie nicht ausbeuteten, um entweder Büren oder den Kaiser getrennt zu schlagen.⁴⁾ Jovius

1) Vgl. Viglius S. 109. Cur est quod Neuburgum, quum valido praesidio munire aut certe relinquere possetis, id hostium praedae relinquistis? Nam ad existimationem vestri nominis pertinebat id validissime tutari aut, postquam eo duxit hostis, universae pugnae aleam subire, ne in conspectu ea calamitas acciperetur.

2) Duller Neue Beiträge z. Gesch. Philipps des Grossmüthigen S. 61: „Ob ein geschrei keme, das Neuburg, das H. Ottheinrichs ist, gewonnen wer, darauf ist nit zu rechnen; dann wir haben's nit versehen mogen. on grossen verlust, wie die statthalter selbst geratten; ist woll wieder ingenommen und habben's mit unserm willen aufgeben.

3) Viglius S. 111 fg.

4) Cur adventantem comitem de Buren Rheni transitu prohibendum non putastis? Aut postquam ille amnem impune traiecit, cur nobile

weist darauf hin, dass man nicht hätte fürchten sollen, der Kaiser könne ihrem Heere nachrücken; Büren's ermüdetes Heer habe man mit frischen Truppen jeden Augenblick angreifen können. Auch diesen Punkt hatte Jovius bereits in dem Briefe an Pierluigi Farnese als unbegreiflichen Fehler bezeichnet¹⁾; er wollte die lahmen Entschuldigungen, welche, nach Strozzi's Bericht, der Landgraf vorbrachte, nicht gelten lassen, und er hatte darin unzweifelhaft Recht, falls derselbe nichts anderes vorzubringen wusste, als dass er keinen Angriffskrieg habe führen wollen, und dass er geglaubt habe, das deutsche Klima würde den Spaniern und Italienern noch verderblicher sein, als es in der That der Fall war.

Die Frage, mit welcher Jovius schliesst, bezieht sich auf den bereits oben erwähnten Vorgang vom 4. Oktober²⁾; seine Ansicht stimmt mit der des Viglius überein: er meint, dass ein Angriff auf die feindliche Nachhut deren Vernichtung herbeigeführt hätte. Die weiteren Fälle versäumter

militiaeque necessarium consilium non sumpsistis aut occupandi caesaris, priusquam Burensis auxilia supervenirent, aut, Ulma Augustaue mediocri praesidio firmatis, cum numero copiarum superiores haberemini, cum Bura in itinere configere minime statuistis, quandoquidem vobis facultas perampla relinqueretur, aut ex aequo configendi cum caesare, si vos adversus Burrum properantes temere insequi vellet, aut delendi Burrae patentibus in campis, si vestris recentioribus et validioribus copiis longo itinere fessus occurreret.

1) Certo queste sono pur state espresse venture di cesare, ancorche, come dice lo Strozzi, langravio vada giustificando l'attioni sue, poiche, come reo et non come attore, faceva la guerra, et non credendo che Italiani et Spagnuoli potessero sopportar tanto il freddo cielo di Lamagna.

2) Postremo, cur est quod Norlingae praesidio ire contententes, ne id oppidum praeoccuparetur a caesare, usque adeo postremum vestrorum agmen a primo disjunctum properandi causa reliquistis, ut, si caesar id invadi urgerique permisisset, alacri praesertim expeditoque eius exercitu, ad navandam operam facile concidi delerique potuerit, priusquam a primis agminibus auxilium ferri posset, quod fossa intercideret, quae in regressu vestris non sine perturbatione ordinum transeunda videretur.

Gelegenheit, welche bei Avila und in den *Commentaires* aufgeführt werden, hat er nicht berücksichtigt. Letztere behaupten, bei dem Marsche des Kaisers nach Donauwörth, Oktober 11, habe sich eine gute Gelegenheit für einen Angriff den Schmalkaldner geboten; der Landgraf entschuldigte sich mit einem Nebel, der ihn hinderte, des Kaisers Fortrücken rechtzeitig zu bemerken. Dieselbe Ausrede brauchte er bei Gelegenheit des kaiserlichen Marsches von Suntheim nach Lauingen, Oktober 31, während Avila hier eine Masse von Gründen anführt, warum die Schmalkaldner hätten schlagen sollen, die *Commentaires* dagegen die Meinung aussprechen, jene hätten es wohl aus Gründen, die ihnen triftig erschienen, unterlassen. Nach dem Berichte des Bairischen Agenten im kaiserlichen Hauptquartier, Bonacorsi Gryn, wurde der Rückzug nach Lauingen vom Kaiser vorgenommen, um die Schmalkaldner aus ihrem befestigten Lager und zu einer Schlacht zu verlocken. Indem dieses Schreiben verfasst wurde, als der Marsch nur geplant, aber noch nicht ausgeführt war, ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass man im kaiserlichen Hauptquartier sich nicht darüber klar gewesen wäre, es könne während des Marsches ein Angriff erfolgen. Wenn man einem solchen also offen ins Auge sah, kann man doch unmöglich gemeint haben, dabei geschlagen zu werden. Nur in der Ausführung des Planes vorgekommene Fehler und Nachlässigkeiten, von denen Avila aber nichts sagt, könnten Avila's Urtheil rechtfertigen. In ähnlicher Weise sprechen sich die *Commentaires* und Avila, erstere vorsichtiger, der letztere bestimmter, auch dahin aus, dass die Schmalkaldner bei dem erneuten Vormarsche des Kaisers in das Lager bei Wittislingen hätten angreifen sollen. Avila führt aus, dass die durch das Terrain gebotene Trennung der kaiserlichen Reiterei von dem Fussvolk und der Artillerie dazu besonders hätten einladen müssen.

Auf -alle diese Urtheile werden wir nicht zu grosses Gewicht legen dürfen. Wie man auf der kaiserlichen Seite über die andauernde Thatenlosigkeit unzufrieden war, und desshalb einestheils die eigene Heeresleitung, anderentheils aber auch die Muthlosigkeit des Feindes anklagte, der, selbst wenn sich ihm eine vortheilhafte Gelegenheit dargeboten, diese nie benutzt habe, so wurde in gleicher Weise auch in dem Schmalkaldischen Heere — man verstatte den Ausdruck — *raisonnirt*, sowohl über den Kaiser, der sich hinter seine Schanzen verkrochen, als über den Landgrafen, der einem Gefechte stets ausgewichen sei, jede gute Gelegenheit leichtfertig vorüber gelassen habe. Man kann dies aus dem Schreiben Philipps von Hessen an die Kriegsräthe ersehen. Eine ähnliche Bedeutung hat auch vielleicht die öfter wiederholte Behauptung des Kaisers bezüglich der durch seine Massregeln den Schmalkaldnern dargebotenen Einladung zu einem Kampfe unter für die Letzteren günstigen Verhältnissen. Keine Truppe, welche thatenlos unter schweren Entbehrungen im Felde liegt, wird durch das Bewusstsein, dass der Feind noch schlimmer dulden müsse, sich befriedigt fühlen; es wird sich der Drang geltend machen, auch wirklich einmal zum Schlagen zu kommen und von dem Feldherrn verlangt man, dass er nicht allzu ängstlich dem offenen Kampfe ausweiche. Die *Commentaires* und *Avila* geben daher zu verstehen, dass es an den Schmalkaldnern lag, wenn diese die von dem Kaiser dargebotenen Gelegenheiten nicht ausbeuteten, während der Kaiser stets bereit gewesen sei, dem Feinde, selbst unter minder günstigen Umständen, entschlossen die Stirn zu bieten. So sprach man schon, während der Krieg noch im Gange war: Nach einem Schreiben des Pfalzgrafen Ottheinrich vom 16. November sollte der Kaiser geäussert haben, „die protestirenden hätten ihn dreimal also gehabt, dass, wo sie fortgedruckt, ine wol schlagen

mögen, aber, dieweil es nit geschehen, hoffte er zu Gott, es solle inen nimmer so gut werden.“¹⁾

Wie von Anfang des Krieges an von kaiserlicher Seite eine kräftige Kriegsführung in Aussicht gestellt wurde, und man sich in dieser Beziehung stets mit neuen Plänen beschäftigte, oder zu beschäftigen vorgab, so hören wir auch noch aus den letzten Tagen vor dem Abzuge des Schmalkaldischen Heeres, dass der Kaiser sich einer anderweitigen, das feindliche Lager beherrschenden Stellung habe bemächtigen wollen, um so eine Entscheidung herbeizuführen. In den *Commentaires* und bei Avila wird dieser Plan erörtert, und auch bei Viglius wird zum 16. und 19. November notirt, dass der Kaiser mit dem Lager vorrücken wollte, in den *Commentaires* allerdings auch hinzugefügt, dass die Ungunst des Terrains die Ausführung unmöglich gemacht habe. Indem dann auf die freiwillige Ergebung Nördlingens und damit auf die Möglichkeit, dem Gegner die Zufuhr abzuschneiden, sich Aussicht eröffnete, wartete der Kaiser wieder zu; er blieb der Herr der Lage, indem er beide Wege einschlagen konnte. In Wirklichkeit betrat er keinen von beiden, und als die Schmalkaldner wirklich abzogen, wurde zwar das kaiserliche Heer durch Märsche angestrengt, aber dem Feinde kein Nachtheil zugefügt, indem, nach Viglius Bericht, der Herzog von Alba den Angriff auf den folgenden Morgen verschob, weil der Feind bereits umzingelt sei, wie er irrthümlich behauptete. So wurde der strategische Sieg, welcher dem Kaiser durch den Abmarsch des Feindes zu Theil wurde, nicht von einem taktischen Erfolge begleitet, welchen man doch zu erreichen versucht und welchen hervorragende Führer bei richtigem Vorgehen als gewiss angesehen hatten. Avila bietet bei dieser Gelegenheit seine ganze Beredsamkeit auf, um darzuthun, dass der Kaiser

1) Pfälz. St. A. 543/3, 516.

unbedingt auch unter ungünstigen Verhältnissen dem Feinde gefolgt wäre, wenn nicht die Rücksicht auf die grossen Verpflegungsschwierigkeiten dies als völlig unmöglich hätte erscheinen lassen. Er versichert, dass der Kaiser während des ganzen Feldzuges nicht bloss keine Gelegenheit gehabt habe, mit Vortheil, sondern keine, überhaupt zu schlagen, erörtert dann aber weiter, dass es ihm zweifelhaft sei, ob man eine sich anbietende Gelegenheit mit Rücksicht auf die Zweifelhafteit des Kriegsglücks hätte benutzen sollen, und preist schliesslich den Ruhm eines unblutigen Sieges, dessen Verdienst ausschliesslich dem Feldherrn zukomme, während an einem blutigen die Tapferkeit der Soldaten ihren Antheil beanspruchen könne. Nach den *Commentaires* war es die Beharrlichkeit des Kaisers, welche entgegen der allgemeinen Ansicht das Heer zusammen hielt, als man bei elendem Wetter in dem Lager bei Lauingen lag; und nach dem Abzug der Schmalkaldner beharrte er auf dieser seiner Meinung, da er einsah, dass man sonst die Frucht des bisherigen Erfolges aus der Hand geben werde, und weil er, wie behauptet wird, die Hoffnung hegte, er könne doch noch einmal durch einen Marsch während einer Winternacht dem Feinde auf den Leib rücken und denselben bei Tagesanbruch dann angreifen. Gerade diese Bemerkung zeigt, dass die Ausführungen Avila's über das Verdienst des unblutigen Sieges bei dem Kaiser selbst keine Wurzeln geschlagen hatten. Ebensowenig entsprachen seinem inneren Sinne die Redensarten Godoi's über die goldenen Brücken, welche man dem abziehenden Feinde nach des grossen Colonna Grundsatz bauen müsse, wenngleich er natürlich ganz damit einverstanden war, dass dienstfeilige Schriftsteller diese Beurtheilung des Feldzuges zu vertreten unternahmen, und die ruhige, zielbewusste und zugleich umsichtige Beharrlichkeit priesen, welche der Kaiser in allen Gefahren bewiesen habe.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass nach einer zwar um mehrere Jahre später auftauchenden aber doch vielleicht gut unterrichteten Quelle der Entschluss, die Truppen zusammenzuhalten und sie nicht in Winterquartiere zu verlegen, nicht auf den Kaiser selbst zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf den Rath seines Beichtvaters Soto. „Während der Kaiser zwischen Dillingen und Lauingen lag — so erzählte im März 1555 der Anonymus — ging der Kaiser zu Rathe, ob es sich empfehle, jetzt das Heer in die Winterquartiere zu vertheilen und einen Theil zu verabschieden. Granvella nämlich rieth, dass man es entlasse und nach Ulm, Augsburg und anderen benachbarten Städten und Ortschaften ins Quartier verlege, und viele andere waren derselben Ansicht, zu welcher sich auch der Kaiser hinzuneigen schien, besonders weil, wie er sagte, es ihm an Geld fehle, um das Heer länger zu unterhalten; es widersetzten sich nur Castaldo und der Cardinal Truchsess. Dieser bemühte sich, dem Kaiser klar zu machen, dass Sieger sein werde, wer am längsten mit dem Heere aushalte, und dass man auf die Auflösung des Heeres der Lutheraner innerhalb 20 Tagen hoffen dürfe. Der Kaiser beschloss, hierin das Gutachten seines Beichtvaters Bruder Pedro Soto einzuholen, welcher sich nach Dillingen begeben hatte und so schwer krank war, dass man ihm die letzte Oelung gereicht hatte. Dieser beschloss, durch den vom Kaiser geschickten Boten zu antworten: er rathe und ermahne den Kaiser, beharrlich mit dem Heere im Felde zu verbleiben, in kurzer Frist hoffe er den Kaiser als Sieger zu sehen. So entschloss sich Karl zu bleiben und das Heer nicht zu theilen oder zu entlassen. Soto erwähnte mir gegenüber, dass er sich anfänglich gewundert habe, wie der Kaiser ihn, einen Mönch, in Kriegsangelegenheiten um Rath bitten liess, aber Gott habe ihm die Gnade gezeigt, dass er so dem Kaiser einen Rath ertheilen durfte, der sich zweifelsohne als nützlich erwies,

Denn ehe 14 Tage vergingen, erhielt Johann Friedrich Nachricht von dem Einfall des Römischen Königs und des Moriz in sein Land und dass dort alles drunter und drüber gehe, so dass er sich zum Abmarsch entschloss, um sein Land zu vertheidigen, wodurch sich dann das ganze Lutherische Heer auflöste ¹⁾ und der Kaiser Herr im Felde blieb, ohne dass jedoch dessen Reiterei, die beständig dem Feinde auf den Fersen war, demselben einigen Nachtheil zufügen konnte.“

In diesem Bericht fallen einige nebensächliche Punkte auf: die Verlegung der kaiserlichen Truppen nach Ulm und Augsburg war doch unmöglich, da sich diese Städte damals noch nicht unterworfen hatten, die Mittheilung über die Verfolgung der kaiserlichen Reiterei ist ungenau. Das sind indessen Dinge, welche leicht durch den Berichterstatter ungenau aufgefasst werden konnten; sie kommen nicht in Betracht für den eigentlichen Kern der Erzählung über den Einfluss des Beichtvaters. Dass dieser eine bedeutende Rolle spielte, stets zum Kriege drängte, ist mannichfach bezeugt. Wenn man auch absieht von der in dem gleichen Schriftstück auftretenden Behauptung, dass Soto schon im Jahre 1544 dem gegen Frankreich gerüsteten Kaiser den Rath gegeben habe, sich mit Frankreich zu vertragen und sofort gegen die überraschten Lutheraner zu wenden, so erkennt man den Einfluss des Beichtvaters aus dem zur Verbrennung bestimmten Schreiben des Erasso an Cobos, welches Maurenbrecher aus Simancas mitgetheilt hat. Und dass nicht bloss vor dem Kriege der Beichtvater die Rathschläge Granvella's bekämpfte, welche auf friedliche Verständigung abzielten, sondern dass er auch während des Feldzuges eine einflussreiche Rolle spielte, sieht man aus den Berichten des Nuntius Verallo. Wegen der Krankheit Soto's hegt er die Besorgniss, dass es ihm nicht gelingen werde, die von dem

1) Statt 'chiuse' ist 'sciolse' zu lesen; S. 384 Z. 4 statt 'cosa' lies 'scortica.'

Kurfürsten von der Pfalz versuchte Aussöhnung mit dem Kaiser zu hintertreiben. Er beklagt die Krankheit des Mannes, weil derselbe zu allem Guten so dienstbereit sei, d. h. weil derselbe sich jedem auf Duldung abzielenden Schritte des Kaisers mit Eifer „widersetzte.“

Als Ergebniss unserer Untersuchung werden wir hervorheben dürfen, dass die schmeichlerischen Lobeserhebungen, welche Jovius dem Kaiser in seinem Briefe an Castaldo spendete und die von dort in die offizielle Geschichtsschreibung ihren Weg gefunden haben, nicht die wirkliche Ansicht des Italienischen Humanisten wiedergeben. Vielmehr hatte dieser sich die Ueberzeugung gebildet, dass schwere Fehler der kaiserlichen Kriegführung nachzuweisen waren, wie er dieses in einem Briefe aus dem December 1546 an Pierluigi Farnese ausspricht, von welchem bereits oben die Rede war. Er schreibt: „Diese unerhörten und mühelosen Erfolge des Kaisers gegen die Deutschen lassen Jedermann glauben, dass die Göttin Fortuna ihm in feiner Arbeit die schöne Monarchie herrichte, welche kluge Leute, die die Gelegenheit zu ergreifen wissen, herbeisehnen; um die Wahrheit zu sagen, wer hätte geglaubt, dass König Franz, wie er die Kanonade von Ingolstadt hörte, ruhig bleiben und sich die Hoden in Rosenwasser baden würde, nachdem der Kaiser unüberlegt und zu einer für das Kriegführen ungeeigneten Zeit sich in diesen Krieg eingelassen hatte, ohne sich mit Frankreich zu verständigen, zumal da dieses mit England Frieden geschlossen hatte. Wer hätte je geglaubt, dass der Landgraf nach Füssens Einnahme nicht nach Regensburg gegangen wäre und auch die zweite Gelegenheit versäumt hätte, nach Landshut zu gehen, wodurch er die Italiener und Spanier fern gehalten und den Kaiser gezwungen hätte, sich nach Baiern zu retten? Wer hätte es für möglich gehalten, dass er, nach dem Treffen zu Ingolstadt, wo er nicht, wie Schärtlin gewollt, den sicheren Sieg

zu ergreifen gewusst, sich nicht mindestens dazu entschloss, gegen Büren zu ziehen, den er mit der geringen Truppenzahl zweifelsohne entweder im Felde geschlagen oder zurückgejagt hätte? Das waren sicherlich besondere Glücksfälle für den Kaiser!“

Jovius beurtheilt hier den Verlauf des Krieges in ähnlicher Weise, wie in jenem Schreiben an die gefangenen Schmalkaldischen Fürsten. Er glaubt von Fehlern auch des Kaisers, nicht bloss der Schmalkaldner, zu wissen; im Gegensatze zu den meisten neueren Historikern,¹⁾ welche, Baumgarten ausgenommen, grade in dem Zustande der auswärtigen Politik ein Motiv sehen, wesshalb der Kaiser den Krieg zu unternehmen habe wagen dürfen, macht Jovius darauf aufmerksam, dass kein Mensch sich habe vorstellen können, dass die auswärtigen Mächte den Kaiser bei seinem Deutschen Kriege unbehelligt lassen würden. Es mag sein, dass Jovius mit seinen abfälligen Urtheilen über den Kaiser, in jenem Briefe an die Fürsten von Sachsen und Hessen den Zweck verband, dass der Kaiser, welchem sie durch den Herzog von Alba bekannt werden mussten, mit freigebiger Hand ihm eine bessere Meinung beizubringen versuchen sollte; aber mit Bestimmtheit wird man behaupten dürfen, dass hier und in dem Briefe an Pierluigi Farnese das ausgesprochen ist, was Jovius wirklich über die Kriegführung urtheilte, nicht aber in dem verherrlichenden Briefe, welchen er an Castaldo schrieb, wo, wie oben dargelegt wurde, nur zwischen den Zeilen eine versteckte Andeutung über seine wirkliche Ansicht zu entdecken ist.

Nach dem Gesagten werden wir auch ermessen können, welche Bewandniß es hat mit dem lobenden Vergleiche Karls V. mit Cäsar, Fabius Cunctator, Karl dem Grossen.

1) Ranke IV, 308: Hülfe von aussen konnten die Protestanten auf keiner Seite erwarten,

und was der Erfinder dieses Vergleiches innerlich über Avila urtheilte, der denselben seiner Geschichtsdarstellung einverleibte. Ich sage: innerlich, denn getreu dem Grundsatz, dass es thöricht sei, durch verletzendes Bemerkungen über Lebende sich mit der Schriftstellerei statt erwünschter Gnadenbezeugungen Hass zuzuziehen,¹⁾ hat Jovius der Welt gegenüber einen anderen Standpunkt eingenommen. Am 14. August 1548 schrieb er dem Avila einen Brief mit begeisterten Lobeserhebungen über dessen Commentar, in jeder Zeile sehe er mit Titians²⁾ Pinsel nach der Natur gemalt die unvergleichliche Energie und das wunderbare Urtheil des hochherzigen Kaisers. Weil Avila so vortrefflich den Deutschen Krieg beschrieben, so habe er selbst darauf verzichtet, denselben darzustellen, versichert er im November 1550 dem kaiserlichen Vicekanzler. In demselben Briefe preist er die Abänderungsvorschläge, welche ihm durch Arras bezüglich seiner Schilderung des Tunesischen Feldzugs zugekommen waren; wie Voigt³⁾ indessen nachgewiesen hat, machte er nur theilweise von denselben Gebrauch und liess Manches stehen, dessen Abänderung man am kaiserlichen Hofe und

1) Jovius an Torelli, Lett. f. 43: non ho osato offendere a carne viva di quegli che si potrebbero lamentar di me, se in qualche luogo nimis libero ore locutus videar; perche nihil ineptius et stultius esse videtur, quam inde parere odium unde gratiam expectes.

2) Veggo in ogni luogo ritratto dal naturale col pennello di Titiano l'incomparabil vigore congiunto col maraviglioso giudicio del magnanimo imperatore in sostenersi in temperarsi in tanti accidenti di varie attioni. 1548 Aug 14, an Avila f. 47.

3) Vgl. G. Voigt Zug Karls V. gegen Tunis, in Abhandl. d. phil.-hist. Klasse der Sächs. Gesellschaft der Wiss., VI, 193, 234 (33, 74). Die Korrespondenz über des Jovius Geschichtswerk wurde dadurch eröffnet, dass dieser am 14. August dem Kaiser persönlich die Stelle, welche von dem Zuge gegen Tunis handelte, übersandte „accioch' ella sia trascorsa et riveduta prima ch'io la mandi alla stampa; essendo io pronto, come affettionatissimo servitore, a mutare aggiugnere et scemare, quanto parrà a V. M^{te} si ricca di memoria et di perfetto giudicio.“

zwar in einem eben von Avila verfassten Aufsätze ihm empfohlen hatte. Mit ziemlicher Bestimmtheit wird man behaupten dürfen, dass eine Darstellung des Deutschen Krieges aus der Feder des Jovius mit Avila's Schilderung sich eben so wenig gedeckt haben würde, als dieses hinsichtlich ihrer Beschreibung des Afrikanischen Zuges der Fall ist; nach dem, was wir über seine Beurtheilung der kaiserlichen Kriegführung erfahren haben, kann man gewiss sein, dass dieselbe in wichtigen Punkten Vorwürfe gegen die kaiserliche Kriegführung erhoben haben würde, von denen bei Avila und in den *Commentaires* nicht die Rede ist, — allerdings vorausgesetzt, dass nicht kaiserliche Gnadenbezeugungen seiner Feder eine andere Richtung gegeben hätten. Jovius hat, so viel wir wissen, den Deutschen Krieg nicht beschrieben, um so dankbarer müssen wir ihm für die

Dem Bischof von Arras dankt er 1550 November 26 für die Erfüllung seiner Bitte: „*Conosco molto bene che gli avedimenti et precetti che la S. V. Rev. mi dà per adattar meglio il tenor dell' historia vengono da perfetto giudicio accompagnati con la luce della verità, fede et carità. Per il che ne terrò quel conto ch'io debbo, et assetterò ogni cosa, talmente che satisfarà al mondo.*“ Dass dies *satisfar al mondo* nicht gleichbedeutend ist mit *satisfar all' imperatore* gibt er dann deutlich zu verstehen, indem er des kaiserlichen Staatsmanns Klage über die Bevorzugung der Franzosen mit der Bemerkung zurückweist, grade in den letzten Tagen habe der Französische Gesandte zu Rom sich über die in dem Werke vorherrschende Abneigung gegen die Franzosen und die Verherrlichung des Kaisers beklagt. Obschon er auch Avila gleichzeitig schreibt, und demselben als dem eigentlichen Verfasser der übersandten Berichtigungen die Versicherung gibt, dass er Alles verbessern wolle, da er vorzugsweise bestrebt sei, den Kaiser der Nachwelt als vollkommenen Feldherrn zu schildern, hat er, wie Voigt nachgewiesen, keineswegs in allen Punkten die kaiserlichen Wünsche berücksichtigt. Hat der Humanist nicht den Avila verspottet, indem er denselben pries „*poiche cosi leggiadramente scrive et in Latino, et in volgare*“, während Avila sich seinen Aufsatz durch van Male hatte ins Lateinische übersetzen lassen?

wenigen Andeutungen sein, welche er uns hinterlassen hat, da sie uns die Möglichkeit gewähren, die einseitigen Schilderungen der *Commentaires* und *Avila's* zu prüfen, zu ergänzen und zu berichtigen.

A n h a n g.

I. Des Jovius Brief und der Dialog über den Schmalkaldischen Krieg.

Es sind zwei Ausgaben der beiden Schriften vorhanden. Die eine besitzt die hiesige Staatsbibliothek; sie hat den Titel: *De bello || Germanico Dialogvs. || Pauli Jovii histo- || rici ad Johannem Fre- || dericum Saxonum et Philip-
pum Chat- || torum Principes Epistola. || s. l. anno MDXLVII.* Auf dem Titelblatt der kaiserliche Doppeladler mit Krone.

Die andere Ausgabe, ein anderer Druck, stellt die Titel um und hat nicht das kaiserliche Wappen; in ihr folgt der Dialog dem Briefe. Sie ist in der Univ.-Bibliothek.

Das kaiserliche Wappen ist kein Beweis, dass das Schriftchen wirklich unter kaiserlicher Billigung gedruckt worden ist. Dieser Kunstgriff, das Wappen aufzudrucken, wurde von gegnerischer Seite zuweilen angewandt: Die „*Newe Zeyttung || von disem Krieg. || Bibl. Mon. Eur. 346, 65, 4^o*“, eine durchweg dem Kaiser feindselige Flugschrift, trägt ebenfalls den kaiserlichen Adler mit Wappen, welches allerdings ebensowenig mit heraldischer Genauigkeit gezeichnet ist, als dasjenige, welches sich auf der Schrift des Jovius findet. Auch die Veröffentlichung des Jovius'schen Briefes dürfte dem Kaiser, welchem darin einige hämische Bemerkungen gewidmet werden, schwerlich angenehm gewesen sein.

Der Gedanke, dass der Brief eine Fälschung sein könnte, muss indessen unbedingt zurückgewiesen werden. Bei *Domenichi Lettere volgari di Mons. Paolo Giovio*,

Venezia 1560, sind Briefe des Jovius an den Herzog von Alba und an Johann Castaldo abgedruckt, in deren erstem Alba gebeten wird, die Uebermittlung des beifolgenden Briefes an die gefangenen Fürsten zu übernehmen, während in dem anderen Castaldo ersucht wird, auf die Gewährung dieser Bitte durch Alba hinzuwirken. Schon vorher hatte Jovius durch Castaldo dem Herzog von Alba anbieten lassen, dass er dessen Verdienste um den errungenen Sieg, wie er sich auszudrücken pflegt, in dem Buche des Lebens d. h. in seiner Geschichte feiern wolle, und Alba hatte dieses gnädig angenommen; jetzt bat er den Herzog selbst, ihm einen Bericht über den wahren Verlauf des Krieges, wenn auch in Spanischer Sprache, zukommen zu lassen und seinen Brief an Johann Friedrich von Sachsen, welcher am kaiserlichen Hoflager weilte, eigenhändig zu übergeben, dem Landgrafen aber eine Copie zukommen zu lassen. Er wollte, wie er sagt, in der Lage sein, die Aussagen der beiden Parteien abzuwägen und so das Richtige festzustellen, und führt zur Aufmunterung sowohl Alba's als der gefangenen Fürsten an, dass Karl V. ebenso wie Franz I. in gleicher Weise ihm gnädig gewesen seien, indem der erstere ihm über den Afrikanischen Sieg in entgegenkommendster Weise Mittheilungen gemacht habe, Franz I. aber verschiedene Male ihm die Ursachen seiner Niederlagen wie seiner Erfolge auseinandergesetzt habe. Indem Jovius der Erwartung Ausdruck gibt, dass die gefangenen Fürsten ihm höflich entgegenkommen würden, unterlässt er doch nicht, für den andern Fall die Drohung beizufügen, sie würden sich über ihn nicht beklagen können, wenn er dann ihren Ruf dem leichtfertigen Urtheil des unerfahrenen Haufens überlasse.

Da Jovius in seinem Geschichtswerk des Schmalkaldischen Krieges nur am Schlusse kurz gedenkt, vermögen wir nicht einmal eine Vermuthung zu äussern über den Erfolg, welchen sein Brief bei den gefangenen Fürsten gehabt hat.

Vielleicht dass Nachforschungen im Marburger oder Weimarer Archiv Weiteres zu Tage fördern könnten.

Der „Dialogus de bello Germanico,“ welcher mit dem Briefe des Jovius verbunden ist, steht mit demselben dennoch nur in zufälligem Zusammenhang. Die Tendenz des darin zwischen Ariovist und Caesarius geführten Gespräches ist dem Kaiser günstig. Ariovist ruft im Beginne seine Germanen zu den Waffen, um entweder glücklich zu siegen, oder muthig zu unterliegen: denn schon vor Jahren hat man beschlossen an Stelle der zu entwurzelnden Römischen Kirche die Wittenberger zu begründen, und jenen Karl, der sich zum Vertheidiger der Römischen Synagoge aufwerfe, zu unterdrücken. Cäsarius begrüsst die von Norden heranziehenden Schaaren und verhöhnt den Prahler, der nicht nur der grosse, sondern der grösste Alexander genannt zu werden verdiene, indem er die Frage stellt, ob man vielleicht den Türken bekämpfen wolle. Die Antwort ist: Wir kommen zum Reichstage nach Regensburg, wollen dann das Concil zu Trient besuchen, vielleicht nach Rom, dem Papste die Füsse zu küssen, denn wir sind die Evangelischen, deren Ruhm den Erdkreis erfüllt, entschlossen den Kaiser mit allen seinen Spaniern und Italienern zu bekämpfen, um dann den Klerus zu vertilgen und die Kloster- und Kirchenschätze zu plündern. Gegen den Einwurf, der von Andern nicht besiegte Kaiser werde auch für sie unbesieglich sein, wendet Ariovist ein, dass sie unter Christi Führung kraft ihres Bundes den besiegen würden, an welchem Türke und Franzose sich vergeblich versucht hätten. Einer längeren Ausführung über die Pflicht, dem Kaiser, als der von Gott geordneten Obrigkeit, zu gehorchen, weicht Ariovist dadurch aus, dass er das Recht betont, sich gegen den vom Papste beschlossenen Angriff zu rüsten, demselben zuvor zu kommen. Gegen ihre mächtigen Heerschaaren werde der entfiederte Adler schwerlich etwas aus-

richten. Cäsarius will darin nicht die Berechtigung sehen, sich dem Kaiser entgegen zu setzen, dessen durch lange Jahre stets bezeugte Milde von den Protestanten dadurch beantwortet werde, dass sie demselben sogar vom Throne zu stossen gedächten. Die Einwendung des Ariovist, das Schmalkaldische Bündniss bezwecke nur die Vertheidigung des Evangeliums beseitigt Cäsarius durch die Behauptung, der Kaiser habe den Krieg nicht begonnen, nur den ungerechten Krieg der Evangelischen mit dem Schwerte beseitigen, das bedrohte Römische Reich retten wollen. Der Krieg sei nicht förmlich erklärt worden, nur durch Gerüchte sei den Protestanten die Nachricht zugekommen, der Gehorsam solle wieder hergestellt werden. Fühlen sich damit die Evangelischen persönlich getroffen? Wenn der Kaiser auch vorher nichts gegen sie im Sinne hatte, so musste derselbe sich jetzt erheben, wo die Evangelischen offenen Krieg in Deutschland beginnen, fremde Gebiete angreifen, auch den Römischen König nicht schonen und zu diesem Werke Evangelischer Liebe Mahomeds Hülfe erbitten, da der Franzose sich zurückhält. Das heisst für das Vaterland so kämpfen, wie es einst Catilina und die Albigenser, die Taboriten und Münzer, die Zwinglianer und die Westfalen gethan haben. Ariovist dagegen betheuert sein Vertrauen auf Gottes Hülfe in dem Kampfe des Apfel- und des Schlüsselträgers wider das Evangelium, denn der Gehorsam sei nur Vorwand, in Wirklichkeit meine man die Religion. Cäsarius entgegnet, dass auf diese Weise jeder Räuber seine Sache als gerecht hinstellen könne, vielmehr des Kaisers Sache sei die gerechte, derselbe kämpfe zur Vertheidigung der katholischen altväterlichen Religion und zwar gezwungen, später als er gesollt habe, und würde viel lieber gegen die Türken sich wenden, falls dies der Evangelischen Ruchlosigkeit zuliesse, die nichts anderes planten, als die Beraubung der Katholiken und Plünderung der Klöster und Heiligthümer.

Ariovist lässt es sich nicht nehmen, dass die Evangelischen viele Gründe hätten, den Kaiser zu bekriegen, während der Kaiser keinen habe, verweist aber dann der Aufforderung des Cäsarius gegenüber, nur einen einzigen zu nennen, auf Bucers Ausführungen.

Nach einigen Erörterungen über das Auftreten der Protestanten auf den Reichstagen, die vielen Versuche des Kaisers durch Gespräche, Reichstage und Concilien eine Versöhnung herbeizuführen, wird die Frage der Heranziehung des Spanischen Kriegsvolks erörtert, welche Cäsarius durch die Untreue des Deutschen Soldaten erklärt und mit der Bemerkung rechtfertigt, dass die Protestanten gern Türken und Moscowiter zu Hülfe riefen; dann geht Ariovist dazu über sein Programm zu entwickeln: „Es geht um das Reich; der Sieger soll Kaiser sein, die Römische Kirche muss vernichtet, das einst Römische jetzt Deutsche Kaiserthum muss von den Spanisch-Deutschen auf die ächten Deutschen übertragen werden, vom Klerus soll kein Stäubchen übrig bleiben. Da Gott für uns ist, vermag ganz Europa nichts gegen uns. Leb wohl, Bestie!“

Merkwürdig ist der Schluss, welcher dem Cäsarius in den Mund gelegt ist: „Jesus Christus! Du wirst es besser wenden! Wir bekennen, dass die Römische Kirche das Schlimmste verdient hat und wir alle mehr ein scharfes Gericht als Barmherzigkeit verdienen, aber doch wankt unsere Hoffnung nicht. Wenn Du mich jetzt zur Rechenschaft rufst, so weiss ich wohl, dass dem Willen Gottes Niemand widerstehen kann, und es ist gewiss wahr, wenn der gerechte Gott Eure Bosheit als eine bereite Geissel gegen die Verbrechen des Klerus und Volkes anwenden will, so wird kein irdischer Kämpfer etwas dagegen ausrichten, ehe nicht unsere Regenten zur Besserung der Kirche wie des Staates gebracht werden. Seid Ihr aber aus eigenem Antriebe zur Befriedigung der Gelüste Eures Herzens und aus Ruhmdurst erschienen, so werdet Ihr verweht werden

wie der Staub vom Nordwind. Die Weissagungen müssen erfüllt werden: Wehe kommt von Euch über die Kirche, aber dann über Euch von dem, der die gereinigte Kirche nicht verlassen wird, wir wollen lieber als Katholiken gezeißelt werden, als selbst die Geißeler sein. Nirgends steht geschrieben, dass Gott im Zorn die Christen durch Christen gezüchtigt habe, wenn nicht vielleicht Ziska, Münzer oder der Leidener eine solche Peitsche waren. Seid Ihr aber eine solche Geißel, wie einst Hunnen und Vandalen, so geschehe der Wille Gottes, aber Ihr müsst wissen, dass Euer ein schrecklicheres Ende wartet. Es steht geschrieben: Wehe Assur, die Geißel meines Zornes, und: Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen. Mag auch der Römische Kaiser geschlagen und verjagt werden, so unterliegt doch nicht die gerechte Sache, und Euch befreit ein Benjaminischer oder Cadmeischer Sieg, der mehr dem göttlichen Zorne als Eurer Tapferkeit zuzuschreiben wäre, niemals von Eurer Schuld. Unsere Sünden sind Eure Waffen, mit denen Ihr uns schlagt, so lange es Euch gestattet wird. Eine strenge Reform hätte uns schützen und Gottes Zorn von der Kirche abwenden können, aber da diejenigen, welchen es oblag zu bessern, nicht wollten, so werden wir vom Himmel geschlagen, denn gerecht ist des Herrn Gericht. Aber nach der Finsterniss kömmt das Licht und heiterer Tag.“

Der Dialog ist „im Juli 1546“ datirt und der Inhalt stimmt mit dieser Angabe überein. Besonders der Schluss, welcher unter dem Eindrücke des anfänglichen Erfolges der Schmalkaldner geschrieben erscheint, macht diese Abfassungszeit wahrscheinlich. Wer der Verfasser sein mag, ist schwer zu sagen. Die scharfe Wendung gegen Bucer könnte uns an Cochläus oder Latomus denken lassen. Grade die Schlusswendung mit den Anklagen gegen die Nachlässigkeit der katholischen Oberhäupter würde zu Cochläus passen, welcher

kurz vorher eine Schrift geschrieben hatte mit scharfen Anklagen gegen die Bischöfe, deren Druck aber dann auf Anrathen des Cardinals Cervino unterblieb.

II. Ueber einige anonyme Aktenstücke in den Papiers de Granvelle.

Die Stücke, welche in den Papiers de Granvelle von Weiss Band IV, S. 380 fg. unter dem Namen des Cardinals von Augsburg, seines Kämmerers Johann Lesinoschi, des Bernardo Pitti aufgeführt werden, und theils an N. N., theils an den Seigneur Logos gerichtet sein sollen, müssen auf ihren Ursprung genauer untersucht werden. Man sieht sofort, dass es keine wirklichen Briefe, sondern Auszüge aus solchen, oder Aufzeichnungen über mündliche Erzählungen sind, welche zum Theil der Cardinal Truchsess dem Verfasser mitgetheilt hatte. Dieser muss ein Italiener gewesen sein, und zwar sind die Berichte derart, dass sie an die Römische Curie gerichtet zu sein scheinen. S. 381 wird davon gesprochen, dass ein von dem Legaten [dem erwarteten Morone] mitgebrachter Italienischer Prediger in Augsburg guten Erfolg haben werde; es wird ferner erzählt, die Gesandten Johann Friedrichs hätten geäußert, falls man den Jesuiten Jajus an den Hof ihres Herrn kommen lasse, würde die Einigung leicht hergestellt werden können. Das scheint darauf hinzudeuten, dass wir es hier mit Jesuitenberichten zu thun haben, wozu der Abfassungsort Dillingen trefflich stimmen würde. Die Berichte setzen aus während der Zeit, wo der Cardinal Morone in Augsburg weilte — dieser ist der cardinalis [nicht consul!] vicarius,¹⁾ der am 31. März wegen der Papstwahl mit dem Cardinal Truchsess wieder abreiste, nachdem er am 24. März angekommen war — sie werden erst wieder aufgenommen am 25. Mai. Hieraus wird man zwar keinen Schluss ziehen können, aber viel-

1) Baumgarten Sleidan S. 272.

leicht doch vermuthen dürfen, dass damals mündliche Berichterstattung an die Stelle der Briefe trat.

Bei Aufstellung unserer Conjectur bleibt eine Frage schwer zu beantworten. Wie sind diese Briefe in den Nachlass des Cardinals Granvelle nach Besançon gekommen? Aus den mir früher durch die Güte des Herrn Stiftsprobstes v. Döllinger zugänglich gemachten Heine'schen Auszügen aus dem Simancasarchiv ist zu ersehen, dass wenigstens ein Theil dieser Briefe auch dort vorkommt, in den Libros de Berzosa leg. 2010, f. 140 fg., und zwar findet sich dort f. 141 folgende Stelle, die bei Weiss fehlt: „Che Granvella era tributato da Luterani, li quali li donavano grossi presenti, et il predetto Granvella ne dava la sua parte allo imperatore, onde havendo detto più volte allo imperatore che Granvella haveva presenti da Luterani, rispose lo imperatore: fate che una volta io il sappia. Pero occorse, che Augustani segretamente darono 15,000 fiorini, 10,000 per lo imperatore et 5000 per Granvella et messero i danari in certi bariletti dentro una botte di vino.“

Nach Maurenbrecher Karl V. S. 168* hat Berzosa seine Sammlung in Rom zusammen gebracht; hier besteht also keine Schwierigkeit. Auf ähnliche Weise kann der Cardinal Granvella sich Abschriften, denn um solche wird es sich handeln, verschafft haben. Er fand darin eine durchweg gegen ihn und seinen Vater feindselige Stimmung. Das stärkste ist wohl, wenn es lediglich dem Eigennutz Granvella's zugeschrieben wird, dass er sich dem Kriege widersetzte.¹⁾

1) S. 412: perchè non li tornava a bene nel suo particular disegno.